

# MINISTRANTEN MZ ZEITUNG



## 50 Jahre MZ – 1. Teil



St. Johannes  
der Täufer

Jubiläums-  
Ausgabe

# Einleitung

## Liebe Leserinnen und Leser!

In diesen Tagen feiert das Radio in Österreich seinen 100. und die Tageszeitung *Kurier* ihren 70. Geburtstag. Das Fernsehen in Österreich wird sogar erst im nächsten Jahr 70.

Da ist es kaum zu glauben, dass die *Ministrantenzeitung (MZ)* auch bereits 51 Jahre alt ist.

Tageszeitungen wie *Der Standard*, *Heute* und *Österreich* sind bedeutend jünger.

Eigentlich hätte die Jubiläumsausgabe der MZ zum 50. Geburtstag bereits vor einem Jahr herausgebracht werden sollen. Doch die Arbeiten daran ufernten auf Grund der Fülle an Material dermaßen aus, dass der Erscheinungstag mehrmals verschoben werden musste.

Angesichts der Fülle der zusammengetragenen Beiträge aus fünf Jahrzehnten haben wir uns daher entschlossen, die 50 MZ-Jahre in **fünf Hefte** aufzuteilen. Von diesen wollen wir ab heute jeder aktuellen MZ-Ausgabe eines beilegen.

Wir beginnen also heute mit einer Beilage über das **erste MZ-Jahrzehnt von 1973 bis 1983**, das als die „Sturm- und Drangzeit“ gelten kann. Unglaublich, wie kritisch, ja geradezu „frech“, aber auch witzig die MZ damals schrieb. Das Programm der einstigen „Seelsorgestation St. Johannes“, über das zu berichten war, war erstaunlich umfangreich. Im Vergleich zu heute war die Druckqualität naturgemäß ungleich schlechter. Fotos gab es in der MZ noch keine, die Titelblätter wurden noch per Hand gezeichnet. Die Zahl der Redakteure betrug jedoch ein Vielfaches von heute.

Jedes Heft über ein MZ-Jahrzehnt wird etwa 30 bis 40 Seiten „stark“ werden. Am Ende werden Sie also – rechtzeitig zum 60. Geburtstag von St. Johannes, der im Oktober 2025 gefeiert werden wird, ein „Buch“ in ihren Händen halten,

das weitestgehend die Geschichte unserer Gemeinde abdecken wird.

Jedes der fünf bis dahin geplanten Hefte wird ähnlich aufgebaut sein: Es beginnt mit einem Blick auf die Ereignisse in Österreich und auf der ganzen Welt in diesem Jahrzehnt und fasst danach die Geschehnisse in St. Johannes in dieser Zeit zusammen. Alles, was damals wichtig war, soll noch einmal einen Platz in der MZ bekommen: Für die einen zur Erinnerung, für die anderen zum Staunen.



Gerhard Ruprecht an der Schreibmaschine, 1973

Dazu sollen aber in jedem Jubiläums-Teil auch noch einmal ein paar von den humorvollsten, kritischsten, interessantesten Berichten und Reportagen im vollen Wortlaut (oder zumindest in Auszügen) wiedergegeben werden. Das alles aber in der Rechtschreibung von heute, um niemanden zu verwirren.

Nicht zuletzt wird es in jeder Beilage aber auch allgemeine Artikel über die MZ geben – etwa darüber, wie so eine Ausgabe entsteht, wer die bisherigen Chefredakteure waren oder welche „Hoppaläs“ es im Laufe der Zeit gab. Dazu witzige Aussprüche, Predigten unserer jeweiligen Rektoren, prominen-

te Stimmen und Reaktionen unserer Leserinnen und Leser. Und natürlich auch (zumindest aus der zweiten Hälfte der 50 Jahre) eine Fülle an Fotos aus dem Gemeindeleben, die in Summe ein beachtliches Erinnerungs-Album ergeben werden.

Freuen Sie sich also darauf, mit den nächsten regulären MZ-Ausgaben jeweils auch interessante Geschichten mit Geschichte mitgeliefert zu bekommen.

### „Schöpfungsakt“

Es war im September 1973, als das erste 4-Seiten-Blättchen von Ministranten für Ministranten geschrieben, dann jedoch gleich an alle Interessierten in der Gemeinde verteilt wurde. Zu diesem Zeitpunkt von vielen noch als „Hirngespinnst“ einiger Jugendlicher belächelt, ist sie längst zu einem fixen Bestandteil der Gemeinde St. Johannes herangewachsen. Dabei wurden anfängliche Krisen überwunden, die MZ hat Gegenströmungen wie der Herausgabe einer Chorzeitung getrotzt und auch „böse“ Leserbriefe und Kommentare weggesteckt.

Bis heute sind 335 Ausgaben mit mehr als 10.000 Seiten erschienen. Es war der Anspruch der MZ, nicht nur trockene Informationen zu liefern, sondern möglichst oft auch Lesevergnügen zu bereiten. Durch die Berichte über die viele Arbeit der ehrenamtlichen Mitarbeiter hinter den Kulissen sollte auch deren Motivation gestärkt und anderen zur Nachahmung empfohlen werden.

Es ist vor allem dem ersten Rektor von St. Johannes, Hubert Batka, anzurechnen, dass er die jugendlichen MZ-Herausgeber – trotz einiger Widerstände aus der Gemeinde am Anfang wegen kritischer und zum Teil sogar beleidigender Artikel – gewähren ließ und sie motivierte, Inhalt, Umfang und Druckqualität laufend zu verbessern.

In den 50 Jahren gab es einige zaghafte Versuche, aus der MZ ein „offizielles Pfarrblatt“ zu machen oder ein solches parallel dazu herauszugeben. Der Rektor, der es am ernsthaftesten versuchte, musste seine monatlich erscheinende Schrift bald schon allein wegen ihres bescheidenen Umfangs „MZetter!“ nennen. Die Redakteure der MZ sind stets unabhängig von Zurufen und Einflüssen geblieben. Die Kerngruppe in der Redaktion ist entweder von Anfang an oder zumindest schon Jahrzehnte lang am Werk und leistet noch immer Ministrantendienste in St. Johannes. Insofern ist der Titel *Ministrantenzzeitung* nach wie vor berechtigt.

Unser „Marktanteil“ stellt wohl den jeder anderen Zeitung in den Schatzen. Etwas überspitzt könnte man formulieren: Von durchschnittlich 50 Sonntagsmessbesuchern lesen etwa 200 die MZ – wenn man annimmt, dass jedes gedruckte Exemplar im Schnitt von eineinhalb Menschen gelesen wird. Und das betrifft nur die Print-Ausgabe, die Online-Leser kommen da noch dazu.

Das Geheimnis dafür liegt einerseits in den per Post an ehemalige Gemeindeglieder versendeten Exemplaren und andererseits in der Struktur von St. Johannes: Es gibt viele, die sich mit der Gemeinde verbunden fühlen und über sie informieren wollen, aber nur unregelmäßig zur Messe kommen.

Wenn wir schon beim „Prahlen“ – oder sagen wir besser „Freuen“ – sind, wollen wir auch erwähnen, dass die MZ auf fast allen Kontinenten der Erde gelesen

wird. Exemplare gingen schon nach Deutschland, Italien, Tschechien, Indien, Thailand, Madagaskar, Korea, Uganda, Kanada, auf die Philippinen, in die USA und nach Ecuador.

50 Jahre lang ohne Unterbrechung eine Zeitung zu machen, ohne einen einzigen jemals dafür bezahlten Mitarbeiter, ohne die Mithilfe von Profis beim Schreiben oder Drucken, ohne jede finanzielle Subvention – das ist wohl schon ziemlich einmalig ...

Das alles war aber nur möglich, weil Sie eine außerordentliche Lesertreue bewiesen und uns regelmäßig großzügige Spenden für diese Zeitung gegeben haben, weshalb es niemals nötig war, von der Gemeinde einen Zuschuss zu „erbetteln“. Fast unglaublich, zumal die MZ auch immer ohne Annoncen, Insetrate und Werbung ausgekommen ist, ohne die andere Zeitungen nicht überleben könnten.



Derselbe bei der Ehrung für 50 Jahre MZ, 2023

Geschehen konnte das alles aber auch nur durch das unglaubliche Engagement unserer Redakteure. Es gab bisher 335 Mal Schweiß, Aufregung und rauchende Köpfe. Ungezählt sind die Stunden – viele an Wochenenden oder in der Nacht – die aufgewendet wurden, um stets rechtzeitig eine Ausgabe mit aktuellen Informationen und Berichten entstehen zu lassen. Und nicht selten gab es dafür anschließend Ärger, Kritik und Schelte.

Großer Dank gebührt auch den vielen stillen Helfern, die nie eine namentliche Erwähnung fanden und trotzdem für das Gelingen der Zeitung unentbehrlich waren und sind: Beim Schreiben, Fotografieren, Drucken, Kopieren, Zusammenlegen und Heften der einzelnen Blätter.

Wenn auch Sie sich das eine oder andere Mal über einen Beitrag in der MZ gefreut oder die Informationen und Ankündigungen als hilfreich empfunden haben, dann hat unsere Arbeit Sinn gemacht. In 50 Jahren sind aber naturgemäß auch Beiträge erschienen, bei denen sich der eine oder andere von Ihnen vielleicht „auf den Schlips getreten“ gefühlt oder sich geärgert hat. Bitte bedenken Sie: Zeitung lesen ist nicht schwer, sie zu schreiben jedoch sehr! Auch für unsere Redakteure gilt die Unschuldsvermutung: Wir wollten nie jemanden mit einem Artikel persönlich kränken oder gar beleidigen. Bitte um Verzeihung, wo immer uns das misslungen ist.

Ihr Interesse als Leser der MZ ist das schönste Geschenk zu unserem Jubiläum. Sie bestärken uns in unserer Tatkraft, und wir werden uns bemühen, die MZ zum Wohle der Gemeinde und zu

Ihrem persönlichen Nutzen weiterzuführen – um Sie zu erfreuen, zu informieren, aber auch zum Nachdenken anzuregen. Für Ihr Interesse und Ihre Treue wollen wir uns aus ganzem Herzen bedanken.

Wir wünschen der MZ noch viele erfolgreiche Jahre – vor allem interessierte Leser und frischen Wind durch die nächste Ministranten- und Redakteurs-Generation.

**Gerhard Ruprecht**

### *Die fünf Teile*

**DAS ERSTE JAHRZEHNT 1973 – 1983**  
„Genie und Wahnsinn bei der MZ“

*Beilage zur Herbst-MZ 2024;*  
*Zusammenstellung: Gerhard Ruprecht*

**DAS ZWEITE JAHRZEHNT 1983 – 1993**  
„Die Blütezeit der Gemeinde“

*Beilage zur Weihnachts-MZ 2024;*  
*Zusammenstellung: Reinhard Jellinek*

**DAS DRITTE JAHRZEHNT 1993 – 2003**  
„Das Ende der Ära Batka“

*Beilage zur Oster-MZ 2025; Zusammen-*  
*stellung: Helmut Reindl*

**DAS VIERTE JAHRZEHNT 2003 – 2013**  
„Drei Rektoren – eine bewegte Zeit“

*Beilage zur Ferien-MZ 2025;*  
*Zusammenstellung: Manfred Ruprecht*

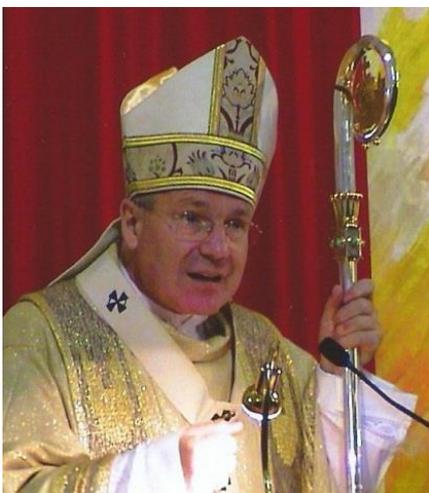
**DAS FÜNFTE JAHRZEHNT 2013-2023**  
„Teddybären, Livestream, Stamperlkommunion“

*Beilage zur Herbst-MZ 2025;*  
*Zusammenstellung: Johannes Ruprecht*

# Prominente Stimmen

## Herzliche Glückwünsche!

Von Kardinal Dr. Christoph Schönborn



Liebe Leserin, lieber Leser!

Sehr geehrtes Redaktionsteam!

Mit großer Freude darf ich mit diesem Grußwort für 50 Jahre Ministrantenzeitung in St. Johannes der Täufer Danke sagen.

Die Kirche lebt von ehrenamtlicher Mitarbeit, von Ihrem Engagement für den Nächsten. Jeder Beitrag ist wichtig, unersetzlich, wie schon Jesus im Markusevangelium lehrt, als er mit den Jüngern beobachtet, wie die Menschen Geld in den Opferkasten werfen. Viele Reiche gaben viel – eine arme Witwe warf nur zwei Münzen in den Kasten. Dennoch sagt Jesus den Jüngern, gerade diese habe mehr gegeben als alle anderen: Sie gab alles, was sie besaß, ihren ganzen Lebensunterhalt (vgl. Mk 12,41-44). Genauso ist es bei der ehrenamtlichen Mitarbeit in der Kirche. Jeder Handgriff ist wertvoll, niemand meine, sein Beitrag – vielleicht abends, nach der Arbeit geleistet – sei zu klein, um zu zählen.

Beeindruckend ist auch die Vielfalt des Ehrenamtes in der Kirche, jeder kann sich mit seinen Begabungen einbringen, mit dem Charisma, das Gott ihm geschenkt hat. Hier wird Zeugnis abgelegt davon, was die Liebe Christi, die Kraft des Heiligen Geistes in Menschen zu wirken vermag, die bereit sind, sich zur Verfügung zu stellen. Quer über viele Grenzen, die sonst oft gezogen werden, geht diese Zusammenarbeit: Junge, Alte, Frauen und Männer, Laien, Ordensleute, Priester – sie alle ziehen an einem Strang, machen das Volk Gottes in der Welt anwesend und sichtbar, indem sie der ihnen je eigenen Berufung Folge leisten.

Ehrenamt heißt also immer auch: In der Verkündigung stehen, missionieren, oft ganz ohne Worte, nur durch Taten, die gesetzt werden. Besonders die Pfarrmedien stehen dabei im Dienst von Wesen und Sendung der Kirche: Der Verkündigung des Evangeliums, der

Feier des Glaubens und der tätigen christlichen Nächstenliebe. Denn wir Christen sind berufen, die Liebe Gottes zu kommunizieren und in die Welt zu bringen – in Wort und Tat, mit unserem ganzen Leben. Das Salz der Erde zu sein und von Gott zu erzählen und in seinem Sinne zu handeln. Mit der kirchlichen Medienarbeit werden dabei viel mehr Menschen erreicht, als man auf den ersten Blick glauben mag.

Ich wünsche dem Redaktionsteam weiterhin viel Freude und Motivation bei der Erstellung der Ministrantenzeitung.

Für Sie und den Leserinnen und Lesern dieser besonderen Ausgabe erbitte ich Gottes reichen Segen.

Ihr

*+ Christoph Kardinal Schönborn*

KARDINAL DR. CHRISTOPH SCHÖNBORN  
ERZBISCHOF VON WIEN



Die Ministrantenzeitung und der Herr Kardinal, Fest der Begegnung, 2003

## Gratulation!

Von Dr. Paul Wuthe, Chefredakteur der katholischen Nachrichtenagentur Kathpress und Medienverantwortlicher der Österreichischen Bischofskonferenz



Es ist kaum zu glauben: Pfarrblätter sind nach wie vor das reichweitenstärkste katholische Medium in Österreich, und die Gesamtauflage aller Pfarrblätter erreicht rund drei Millionen Stück. Diese Eckdaten wurden vor einigen Jahren erhoben und sie dürften sich seither nicht viel verändert haben. Somit sind Pfarrblätter vereinfacht gesagt das größte Printmedium in Österreich unter der gemeinsamen Dachmarke Katholische Kirche. Warum ist das so und weshalb haben Pfarrblätter Zukunft, gerade angesichts einer aktuell tiefen Krise von gedruckten

Medien? Zum einen sind es die Inhalte, die nahe an echten Menschen in einer konkreten Pfarre sind. Diese Inhalte sind einzigartig, somit exklusiv, nur hier zu finden und daher interessant. Auf der anderen Seite sind es die Menschen, die ein Pfarrblatt mit viel Herzblut und Kompetenz machen. Für beides steht die MZ, die Zeitung im Rektorat St. Johannes. Wer sie in Händen hält oder elektronisch durchblättert, wird beeindruckt sein von Inhalt, Fülle und Frische der Beiträge. Kein Wunder also, dass es MZ schon seit 50 Jahren gibt und hoffentlich noch lange geben wird!

## Wie alles begann

Von Michael Steurer, erster Chefredakteur der MZ von 1973 bis 1977



Als damals 15jähriger hatte ich die Idee, in St. Johannes ein Informationsblatt für die Ministranten der Gemeinde einzuführen. Rektor Hubert Batka erlaubte diesen gewagten Vorstoß. Zur selben Zeit gab es auch ein Chorblatt, doch dieses wurde bald eingestellt. Mit einer schon damals musealen Matrizen-Abziehmaschine gingen meine Freunde Gerhard und Manfred Ruprecht und ich ans Werk. Ein ganzes Jahr lang entwickelte sich das Projekt nach dem Grundsatz „learning by doing“. Grafik war ein unvorstellbares Problem, Fotos gar nicht möglich. Und doch, wir wurden immer besser. Nach nur einem Jahr war aus dem A5-Infoblatt ein A4-Gemeindeblatt geworden. So mancher Artikel von mir war damals sehr kritisch gehalten. Ich fand, dass die

Jugend in der Gemeinde allgemein zu wenig eingebunden wurde. Aus Diskussionen wurden meist Monologe, und Schüler (meist Gymnasiasten) hielten sich an das Gesetz „der Lehrer hat immer recht“. Einige jedoch richteten damals ihre Bedenken und Wünsche an mich – „Sag du es, schreib es in die Zeitung!“ Und so wurde ich als großer böser Bube auch von meinem Patenonkel Hubert Batka zurechtgewiesen. Ich konnte halt ein sturer Bock sein und – lieber Onkel Hubert, verzeih mir – Du hattest recht: diplomatisch war ich nie. Was nie in der Zeitung stand: Hubert Batka war ein Kämpfer für Fairness, sein Einsatz imponierte mir. Deshalb wurde „Hubert“ auch mein Firmname.

Im Zuge einer aufgeschaukelten Geschichte kam ich 1977 zu dem Schluss, meine Mitarbeit in der Gemeinde beenden zu müssen.

So blieb die harte Arbeit, unsere MZ weiterzuführen, an meinen Freunden hängen. Ohne Gerhard und Manfred Ruprecht gäbe es die MZ schon lange nicht mehr.

Viele Ideen wurden vor 50 Jahren von Jugendlichen in der Gemeinde umgesetzt. Damals setzte sich zum Beispiel ein „Knilch“ im Sommer zur Sonntagsmesse in den Chorraum und spielte mit Orgel und Blockflöte ein paar Lieder,

ohne je ein Musikinstrument richtig gelernt zu haben. Seit dieser Zeit wurden auch im Sommer die Messen musikalisch untermalt. Parole: „Initiative“. Eine Gemeinde wie diese braucht starke Eckpfeiler, aber auch jede Menge junger dynamischer Menschen, welche das Leben aktiv und attraktiv erhalten. Entwicklung und Veränderung kann nur durch Kritik und echte Diskussionen eingeleitet werden.

Die MZ (damals von vielen als Märchenzeitung belächelt) hatte durch ihr Erscheinen trotz zum Teil „böser“ Artikel einen sehr positiven Effekt: Obwohl finanziell selbst immer knapp, wurden vom Geld, welches aus den Spenden für die Zeitung überblieb, Gemeindevorhaben unterstützt. Die Jugend hatte großen Anteil an den damaligen Aktivitäten, und hat diesen heute noch. Und diese Zeitung verdient es, von jungen Kräften in den nächsten 50 Jahren weiter mitgestaltet zu werden.

Liebe Chefredakteur:innen, liebe Redakteur:innen, alle Mitgestalter:innen, last but not least: liebe Leser:innen: Danke an Euch alle! IHR seid der Grund, dass dieses Jubiläum stattfinden kann. Hoch die Gläser!

# MZ Chronik

## Am Anfang war das Wort

### Die Entwicklung der MZ durch ein halbes Jahrhundert

Von Gerhard Ruprecht



Die MZ-Redaktion mit ihrer ersten Druckmaschine, 1975

Wenn etwas ein Erfolg wird, hat es meist viele Väter. Bei der MZ war es eine „Mutter“ – die Mesnerin und „Ministrantenmutter“ Maria Compassi. Sie hatte ihre Augen und Ohren überall, und so brachte sie eines Tages im Jahr 1973 ein von Jugendlichen der Wiener Rochuskirche gestaltetes Pfarrblatt mit der Bemerkung mit, dass wir das in St. Johannes wohl auch zusammenbringen würden. In unserer Margaretn „Seelsorgestation“ waren gerade drei junge Burschen Ministrantenführer geworden – der 15jährige Michael Steuerer und die beiden 16 und 14 Jahre alten Brüder Gerhard und Manfred Ruprecht. Michael zögerte nicht lange und nützte die Sommerferien, um einen Plan auszudeckeln ... Im Herbst „stand“

seine Idee, ein Informationsblatt für die „Pinguine“ auszugeben, in dem die wichtigsten Grundbegriffe des Altardienstes erklärt werden sollten: Der Ablauf der Hl. Messe, die Aufgaben der einzelnen Ministranten, die liturgischen Messfarben, die Feste im Kirchenjahr ... Die Brüder Ruprecht waren anfangs skeptisch, konnten sich dann aber doch dem Feuereifer Michaels nicht entziehen.

Zwar wusste keiner von ihnen, wie man so eine Zeitung schreibt und vervielfältigt, Kopiergeräte gab es ja noch nicht. Im Rektorat St. Johannes stand eine museumsreife „Abziehmaschine“, auf der die Flugblätter der Seelsorgestation hergestellt wurden. Die Texte mussten mit Schreibmaschine auf Wachsmatri-

zen geschrieben werden. Jeder Buchstabe „riss“ ein Loch auf der Matrize. Ein Tippfehler war fatal, das falsche Loch nur mit viel Mühe und Geschick mit einer Art Nagellack wieder zu schließen. Die Matrize wurde dann auf die Drucker-Trommel gespannt. Durch händisches Drehen einer Kurbel presste die Trommel die Druckerschwärze durch die „Buchstabenlöcher“. Am anderen Ende kam dann bedrucktes Papier heraus. Dieses musste sehr saugfähig sein, nahe an Löschblatt-Qualität, sonst wäre die Farbe am Papier zerronnen. Nicht selten mussten die Abzüge auch tatsächlich auf der Heizung zum Trocknen aufgelegt werden. Und wenn ein Blatt Papier in der Maschine stecken geblieben war, was oft genug passierte, dann war man sogleich von oben bis unten voll Druckerschwärze ...

Für die erste Ausgabe im September 1973 wurden 25 Exemplare zu 4 Seiten im kleinen A5-Format hergestellt. Das heißt, dass ein A4-Blatt hinten und vorne bedruckt und dann gefaltet wurde. Als „Zugabe“ wurde ein Sammelblatt für ein Preisausschreiben beigelegt. Interessant, dass die einzelnen Sammel-Abschnitte zusammen damals eine „Bensdorp“-Schleife ergaben – wer hatte da schon daran gedacht, dass wir 40 Jahre später einen Rektor aus dieser Schokoladen-Familie bekommen würden ...?

Ja, die drei Redakteure hatten tatsächlich Visionen. Am ersten Ausgabetag fiel das Blatt dem damaligen Rektor Hubert Batka in die Hände, der vor-

schlug, es nicht nur den Ministranten, sondern auch den Kirchenbesuchern anzubieten. Ein Exemplar sollte 1 Schilling und 50 Groschen kosten (nach heutiger Währung etwa 11 Cent). Die 25 Stück waren bereits nach der Frühmesse weg, sodass in kürzester Zeit eine zweite Auflage hergestellt werden musste. Die Redakteure waren schließlich glücklich, auf Anhieb 80 Stück ihrer „Zeitung“ verkauft zu haben. Der Reinerlös war „Futter“ für die Ministrantenkassa. Die Freude war dennoch leicht getrübt: Es gab etliche Druckfehler, und auch die Druckqualität ließ zu wünschen übrig. Erste Erkenntnis: Es wäre doch besser gewesen, damit noch nicht an das Kirchenvolk heranzutreten ...

Einen Monat später kam eine „Neue MZ“ heraus, die schon mit bedeutend mehr Sorgfalt und Inhalt hergestellt wurde: Erste Hilfe-Regeln und verschiedene Lebensweisheiten wurden aus diversen Büchern und Schülerkalendern abgeschrieben. Umfang: immerhin schon zwölf A5-Seiten!

Im März 1974 ging man dazu über, die MZ gegen freiwillige Spenden abzugeben. Ein genialer Schachzug, wie sich zeigen sollte, der den Erlös pro Ausgabe stieg deutlich. Nebeneffekt: Bis heute musste dieser „Preis“ nie erhöht werden. Daher erhob sich bald die Frage, wie die Überschüsse verwendet werden sollten. Die Redakteure verfassten umgehend „MZ-Statuten“, die eine Verwendung der Spenden zum Nutzen der Gemeinde bindend vorschrieben. Bis heute wirtschaftete die MZ immer positiv und durften die Redakteure stets selbst entscheiden, was mit dem Spendengeld geschehen sollte. Es wurden diverse Anschaffungen für die Kirche (Sitzauflagen auf den Kirchenbänken) und für das Heim (Fernsehgerät, Papierbehälter, Seifenspendler) getätigt, die heute noch im Einsatz sind. Und es wurden – vor allem in der Weihnachtszeit – caritative Hilfsaktionen durchgeführt oder unterstützt. Später finanzierte die MZ die Nikolo-Packeraktion für unsere Kinder und tätigte Zuschüsse für die Kosten der bislang 24 Radausflüge, die die MZ ab 1986 für jeweils bis zu 130 Teilnehmer veranstaltete.

Schlechter Druck, Rechtschreib- und Grammatikfehler und ein für die Kirchenbesucher teilweise nur mäßig interessanter Inhalt verärgerten man-

che Leser. Dazu kam, dass sich das Blatt oft kein solches vor den Mund nahm: Der Adventkranz in der Kirche wurde als „dürftig“, der Weihnachtsschmuck als „fürchterlich“ und die neue Form der meditativen „Gemeindefeier“ als „langweilig“ bezeichnet. Manche Gemeindeglieder lächelten, andere – vor allem die unmittelbar Betroffenen – waren darüber entsetzt bis beleidigt. Doch die Gründer ließen sich auch durch dann folgende verächtliche Interpretationen des Titels „MZ“ – wie *Märchen-, Mist- oder Müll-Zeitung* – und auch durch ein vom Chor geschriebenes „Konkurrenzblatt“ nicht irritieren. Zu Beginn des 2. MZ-Jahres wurde auf das weniger arbeitsaufwendige A4-Format umgestellt. Neben Witzen, Gedichten und Kreuzworträtseln erschienen erste Berichte über Vorkommnisse in der Gemeinde, satirische Reportagen und ein Terminkalender. Also jene Grundelemente, die später wesentlich zum Erfolg der MZ beitragen sollten. 1976 begann die MZ mit ihrer am längsten (bis heute) laufenden Serie – den Interviews mit Gemeindegliedern.

1977 verließ Michael Steurer die Gemeinde aus persönlichen Gründen, die nichts mit der MZ zu tun hatten. Die Leitung der MZ übernahmen danach jeweils etwa ein Jahr lang nacheinander Gerhard Ruprecht, Franz Hartmann und Alois Madar.

1978 wurde das 5-jährige Jubiläum mit einer immerhin 64 Seiten umfassenden Ausgabe gefeiert. Erstmals wurden Nicht-Ministranten um Beiträge gebeten, auch Rektor Batka begann, eine regelmäßige Kolumne („Meine lieben Freunde“) zu schreiben. Auch eine neue Abziehmaschine wurde angeschafft. Ab sofort mussten die Abzüge nicht mehr händisch gekurbelt werden, es genügte ein Knopfdruck. Trotzdem blieb der Druck eine nerven- und halbe Nächte raubende Sache.

Einem Artikel in der November-Ausgabe 1979 konnte nur mehr mit einem Zensur-Scherenschnitt die „Schärfe“ genommen werden. Die verstümmelte Ausgabe entwickelte sich aber zu einem „Bestseller“. Ähnliches passierte Jahre später unter Rektor Bruno Layr ein zweites Mal, als zwei fertige, an sich völlig harmlose Beiträge über Kulturfahrten nicht abgedruckt werden durften, weil diese Fahrten

nicht als „Gemeindevorstellungen“ „abgesegnet“ waren.

1980/81 wurde dann eine geliebte Offsetdruckmaschine in Betrieb genommen. Diese machte es möglich, größere Überschriften zu setzen und den Text mit Zeichnungen und teilweise auch Fotos aufzulockern. Elisabeth „Joe“ Piesch bemühte sich nun als MZ-Chef unermüdlich um die Verbesserung der Druckqualität und um ein neues Erscheinungsbild. 1980 erschienen erste Überschriften aus der Feder von Werner Sramek. Ab Februar 1981 setzte Christl Weismayer viele Jahre lang die gesamte MZ mittels „Composer“ – dem Vorläufer des heute nicht mehr wegzudenkenden Computers als Schreibgerät. Ebenfalls 1981 kam das erste Kopiergerät ins Rektorat – womit der Druck besser, Zeit sparender, aber auch teurer wurde. In dieser Zeit wurde auch mit dem Postversand der MZ an ehemalige Gemeindeglieder begonnen. Die Auflage konnte so auf den Spitzenwert von 300 Stück erhöht werden.

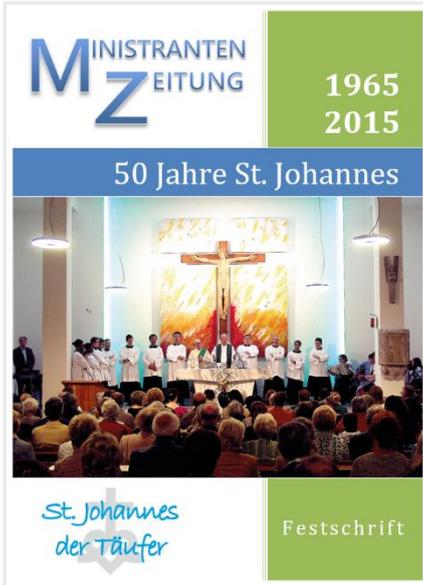
1982 übernahm Manfred Ruprecht die Funktion des Chefredakteurs. Mit ihm kehrten Ruhe und Konstanz in die Redaktion ein. Vier Jahrzehnte lang organisierte er die Herstellung der Zeitung von der Verteilung der Artikel bis zum Druck und hielt auch juristisch seinen Kopf hin – er verantwortete den Inhalt nach innen und auch nach außen. Mit ihm übernahm seit damals und bis heute ein „Triumvirat“ den Hauptteil der Aufgaben: Sein Bruder Gerhard schreibt die meisten Artikel und Reinhard Jellinek kümmert sich als „Chef-Producer“ um ein professionelles „Layout“ mit einheitlichem Schriftbild, Kolumnen, Spalten und Fotos.

Aber zurück in die Achtziger Jahre: Da erhielt die MZ mit Toni Roza ungeahnte Verstärkung. Er fiel sofort auf, weil er Artikel bereits lange vor Redaktionsschluss – und noch dazu unaufgefordert – abgab.

Jahrelang stiegen die Seitenanzahl, die verkauften Exemplare und auch die vereinnahmten Spenden praktisch von Ausgabe zu Ausgabe. Und letztlich wuchs auch die Zahl der Redakteure auf bis zu 19.

Eine Zeit lang wurde die MZ dann über Vermittlung von Gerhard Runser in der Diözese gedruckt. 2001 wurden die (lange Zeit von Familie Hasel und Walter Klima angefertigten) Zeichnungen

auf den Titelblättern durch Fotos ersetzt, immer mehr davon in Farbe. Das erste Farb-Titelblatt erschien im Juni 2001 bei der Gedenk-Ausgabe für den verstorbenen Rektor Hubert Batka. Mit dem 2008 für St. Johannes angeschafften neuen Kopiergerät wurden die Farbfotos auch im Innenteil häufiger – heute gehören sie bereits zum Standard wie in anderen Zeitungen auch.



#### 148 Seiten – die MZ-Festschrift

Mit der Festschrift zum 50-Jahr-Jubiläum von St. Johannes im Jahr 2015 – ein von der MZ-Redaktion verfasstes „Buch“ mit 148 Seiten – bekam die MZ auch einen neuen „Look“, ein neues Layout. Auch das MZ-Logo wurde

Anfang 2016 erneuert, es war nun nicht mehr schwarz-weiß, sondern in blau gehalten.

Die Seitenanzahl blieb mit 30 bis 40 pro Ausgabe und etwa 200 pro Jahr konstant. Jedes der 50 MZ-Jahre ist mit den da stattgefundenen Gemeinde-Ereignissen also durch einen „Buchband“ bestens dokumentiert. Den Vergleich mit anderen Pfarrblättern braucht die MZ da jedenfalls nicht zu scheuen.

Die Druck-Auflage betrug bis 2020 jeweils 170 Stück. Allerdings machte sich eine immer geringere Zahl an Redakteuren bemerkbar – zeitweise ähnelte die MZ bereits einem „Familienbetrieb“.

Dann folgte die Corona-Pandemie, und die MZ entschloss sich, die Zeitung auch ins Internet zu stellen. Viele Gemeindemitglieder und sich St. Johannes noch immer zugehörig fühlende Menschen lesen sie heute dort. Dennoch werden noch immer 130 Stück pro Ausgabe auf Papier gedruckt, was bei durchschnittlich 50 Kirchenbesuchern pro Woche eigentlich eine Sensation ist!

50 Jahre lang gibt es die MZ nun ohne Unterbrechung. Noch immer trägt die „Gründer-Generation“ die Hauptverantwortung für die MZ, ist nun schon 50 Jahre durchgehend für die MZ im Einsatz. Mehr als 10.000 Seiten sind bisher geschrieben worden. Insgesamt

335 Ausgaben sind ohne bezahlte Anzeigen und ohne Zuschüsse der Gemeinde ausgekommen und haben der MZ dadurch auch eine gewisse „Unabhängigkeit“ bewahrt. Rotzig-freche Artikel wie in der Zeit der jugendlichen Unbekümmertheit am Anfang gibt es heute zwar nicht mehr; dennoch erscheinen die MZ-Artikel weiterhin, ohne dass sie der jeweilige Rektor vorher zu Gesicht bekommt. Vor allem in den ersten Jahren nach der Jahrtausendwende – nach dem Tod von Hubert Batka – hatte die MZ da als „Meinungsforum“ der Gemeinde eine schwierige Gratwanderung zwischen einer Grundloyalität zur Gemeindeleitung und der Kritik, den Wünschen und unterschiedlichen Interessen der Gemeindemitglieder zu gehen.

Viele von Profis gemachte Blätter sind in dieser Zeit schon wie Kometen aufgetaucht und wieder verschwunden. Die MZ gibt es noch immer, obwohl sich das damals im September 1973 bestimmt keiner vorstellen konnte. Nicht jede seither geschriebene Zeile war wohl von literarischem Wert, aber einige hatten das Zeug dazu.

Heute ist bereits die nächste Generation bei der MZ am Werk. Das nährt die Hoffnung, dass die Idee, ein kleines Informationsblatt für Ministranten zu schaffen, hier noch nicht zu Ende ist ...



MZ-Redaktion 1977: Gerhard und Manfred Ruprecht, Michael Steurer, Erika Hofer, Eva Vanyis, Franz Valenta, Elisabeth Piesch

# MZ-Chronik

## 1973-1983

## Genie und Wahnsinn

### Das erste Jahrzehnt der MZ

Originalzitate aus früheren MZ-Ausgaben sind jeweils in blauer Farbe und anderer Schriftart gesetzt.

#### WELTCHRONIK

1973, im Gründungsjahr der MZ, treten Dänemark, Irland und das Vereinigte Königreich der Europäischen Gemeinschaft bei, wodurch sich die Zahl der Mitgliedstaaten auf neun erhöht.

Der arabisch-israelische „Jom-Kippur-Krieg“ löst eine Energiekrise und wirtschaftliche Probleme in Europa aus. US-Präsident Richard Nixon nimmt im Zuge der „Watergate-Affäre“ seinen Hut. Im Februar 1974 werden in Österreich die „Energieferien“ eingeführt, um Heizöl in den Schulen zu sparen.

Der Sturz des Salazar-Regimes in Portugal, der Zusammenbruch der Militärherrschaft in Griechenland und der Tod General Francos in Spanien führen 1975 zum Ende dieser Diktaturen in Europa. Der Vietnamkrieg endet, und die Raumschiffe Apollo und Sojus starten zum US-sowjetischen Verbindung im Weltraum. Am 1. August 1976 stürzt die einzige im Zweiten Weltkrieg intakt gebliebene Donaubrücke in Wien, die Reichsbrücke, ein – wie durch ein Wunder befinden sich Sonntag um 5 Uhr in der Früh nur zwei Fahrzeuge auf ihr, ein Mensch stirbt. Am selben Tag verunglückt Niki Lauda am Nürburgring.

Steve Jobs, Steve Wozniak und Ronald Wayne gründen das Unternehmen „Apple“ mit einem Startkapital von 1.300 US-Dollar.

1977 stirbt Elvis Presley im Alter von nur 42 Jahren. Das erste Retortenbaby erblickt 1978 das Licht der Welt. Ägypten und Israel unterzeichnen in Camp David Verträge für einen Frieden im Nahen Osten.

Und in Österreich findet die Volksabstimmung über die Inbetriebnahme des Atomkraftwerks Zwentendorf statt: 50,47 Prozent sprechen sich gegen eine Inbetriebnahme aus.

1979 wird die UNO-City in Wien eröffnet. 1981 werden US-Präsident Ronald Reagan und Papst Johannes Paul II. bei Attentaten schwer verletzt.

Die 1980er Jahre, die oft als Zeit des Materialismus und Konsumismus bezeichnet werden, sind auch geprägt von einer Explosion von Blockbuster-Filmen, der Entstehung von Kabelsendern wie CNN und MTV und einem Aufstieg der „Yuppies“.

#### 1973

##### Die Gründung der MZ

Im September 1973 erschien in St. Johannes die erste Ausgabe der Ministrantenzeitung („MZ“), ein 4-Seiten-Blättchen, das ursprünglich nur als Informationsblatt für die Ministranten gedacht war.



Aber bereits ab der zweiten Ausgabe wurde damit die ganze Gemeinde „beglückt“.

Die ersten MZ-Ausgaben waren an Inhalt arm und an Fehlern reich: In der zwölfseitigen „Neuen Ministrantenzeitung“ im A5-Format im Oktober 1973 fanden sich in neun Zeilen sechs Fehler. Der gesamte Original-Inhalt der Seite:

##### AN ALLE JUGENTLICHE!!

Unsre Jugendgruppe, 9 Mann zählt (bis jetzt) die Truppe sucht Verstärkung, mehr Mann, damit sie besser diskutieren kann. Wer Lust hat zu kommen, wird herzlich aufgenommen! Jeden Freitag um 19.30 Uhr im Rektorat der Station St. Johannes der Täufer.

Das Jahr 1973 war in St. Johannes aber noch von einigen anderen Neuerungen geprägt: Unter dem Titel „Gemeindefeier“ gestaltete ab nun eine Gruppe unter der Leitung von „Frau Kaplan“ Trude Piesch einmal im Monat eine Messe mit selbstverfassten Texten. Auch Frauen waren eingeladen, ihre Gedanken zu bestimmten Themen vorzutragen.

Im Sommer dieses Jahres hatte auch – im Anschluss an das Familiencamp in Pomposa – die erste Kulturfahrt (nach Rom) stattgefunden. Und im Herbst wurde auch der erste Gemeindeausflug (auf die Hohe Wand) angeboten – viele Jahre danach gehörten diese von den Ehepaaren Sellner und Selzer veranstalteten Ausflüge zum Standardprogramm jedes Arbeitsjahres – und zwar zumeist am 1. Mai und am Nationalfeiertag, 26. Oktober.

Im Arbeitsjahr 1973/74 gab es in St. Johannes drei Sonntagsmessen: Um 8.30 Uhr (mit Orgelmusik), 10 Uhr (meist mit rhythmischen Liedern) und 19 Uhr (ohne Gesang). Laut MZ gab es an jedem Werktag außer Montag eine Messe (drei abends und zwei in der Früh). Eine regelmäßige Samstag-abendmesse wurde in der Geschichte von St. Johannes noch nie angeboten. Es gab drei Kinder-, eine Jugend- und eine Erstkommuniongruppe, die ihre Stunden im Rektorat im 1. Stock des Kirchenhauses abhielten, in dem seit 1972 auch der Kindergarten untergebracht war.



**Erstkommunion 1973**

Die übliche MZ-Ausgabe im ersten Jahr umfasste zwölf Seiten, davon ein Titelblatt, eine Seite des Rektors, eine über die Aufgaben des Ministranten bei der Messe, ein Kreuzworträtsel mit zwei Seiten, eine Seite mit Kritik aus der Redaktion, eine mit Leserbriefen (meist zur Kritik der vorangegangenen Ausgabe), eine mit einem in mehreren Folgen abgedruckten Roman und eine mit einem Test (zum Thema „Bin ich o.k.“) wurde da beispielsweise gefragt, ob man sich zweimal täglich gründlich wasche oder einmal wöchentlich ein Bad nehme ...). Wer null Punkte erreichte, wurde als „Gammer“ titulierte, wer 22 Punkte aufwies, als „Schwindler“ entlarvt (weil nur 21 Punkte vergeben wurden). Jeweils eine Seite widmete sich etwa Informationen aus einem „Erste-Hilfe-Kurs“, „Tips und Tricks für die Hausfrau“ oder Fußballregeln. Nur eine Seite verblieb, auf der Gottesdienste und Veranstaltungen in St. Johannes angekündigt wurden. Berichte über solche gab es erst ab dem zweiten Jahr des Bestehens der MZ.

**1974** stellte die MZ ihr Format auf A4 um, wodurch man sich das Falten der einzelnen Seiten ersparte. Das Titelblatt bestand zumeist aus einer Zeichnung, die auf farbiges Papier gedruckt wurde. Teilweise wurden Beigaben, wie ein Tannenzweig, ein Glücksbringer, ein Taschentuch oder gar Klopapier angeheftet – Letzteres mit dem Hinweis, dieses tunlichst anstelle der MZ zu verwenden.

In diesem Jahr übernahmen die Ministranten die Gestaltung der Kreuzwegandachten, was den Rektor entlastete und bis heute im Wesentlichen so geblieben ist.

Erstmals wurde auch eine Fastenreihe vorbereitet: An jedem Fastensonntag standen Meditationen zu einem bestimmten Generalthema auf dem Programm. Am Fronleichnamstag wurde die Messe im Hundsturmpark gefeiert. Anschließend gab es jahrelang ein „Gemeindemeeting“, bei dem Brötchen und Getränke im Park angeboten wurden und man so mit Passanten ins Gespräch kommen wollte.

Und auch der erste Kinderausflug am Ende des Arbeitsjahres sorgte für Begeisterung bei den Kids – er führte nach Pernitz. Im Sommer wurde nur mehr eine Sonntagsmesse – um 9 Uhr – angeboten.

Das Kirchweihfest fand im Saal der Pfarre St. Ägyd in Gumpendorf statt, es gab eine Nachmittagsveranstaltung (mit Theaterdarbietungen, einem Gedicht, einem Zauberer und einem Film über die Toskana) und einem Abendprogramm, bei dem Geselligkeit und Tanz im Vordergrund standen. Die Christmette wurde am Heiligen Abend letztmalig noch um Mitternacht gefeiert.

Die zunehmende Zahl an rhythmischen Liedern machte die Auflage neuer Liederbücher notwendig.

**1975** wurde ein zweiter Anlauf genommen, einen Kinderchor zu gründen. Gottfried („Goofy“) Lindner und kurz darauf Ingrid Hunavi leiteten ihn. Dieser sang fortan ein Mal im Monat

bei der 10-Uhr-Messe – bis 2017, als er sich wegen Kindermangel de facto auflöste.



**„Goofy“ Lindner und der erste Kinderchor**

Aber zurück zu 1975: In diesem Jahr besuchte Kardinal Dr. Franz König unsere Seelsorgestation. Einen Monat später spendete Bischof Dr. Jakob Weinbacher aus Anlass des zehnjährigen Gemeinde-Bestehens 60 (!) jungen Menschen das Sakrament der Firmung.



**Besuch von Kardinal König 1975**

Die MZ berichtete darüber sehr offen:

## Kardinal zu Besuch in St. Johannes

Im 10. Arbeitsjahr dieser Seelsorgestation erhielt unsere Gemeinde gleich zweimal Besuch von Bischöfen unserer Diözese. Am 20. April dieses Jahres kam Kardinal Dr. Franz König zu einer kurzen Visite, und am 11. Mai zelebrierte Bischof Dr. Jakob Weinbacher bei uns die Firmungsmesse.

Zwei Bischofsbesuche – aber trotzdem ganz verschieden:

Kardinal König konnte nur bis zu seiner Predigt bei uns bleiben, da er anschließend in St. Josef Gast war. Aus diesem Grund war er auch knapp angebunden und informierte in seiner kurzen Ansprache unsere

Gemeinde über die Gefahren des Mangels an Priesternachwuchs.

Vor der Messe unterhielt sich der Kardinal mit dem Gemeindeparlament und den Vertretern unserer Gemeinde. Er ließ sich über Tätigkeiten und Initiativen im Rahmen dieser kleinen Seelsorgegemeinde berichten und war sichtlich beeindruckt von der Fülle an Angeboten. Ganz überrascht war der Kardinal, dass jeden Sommer ein Familienlager in Pomposa stattfindet, das mehr als 200 Menschen einen schönen Urlaub am Meer zu sehr günstigen Preisen bietet. Mit den einzelnen Vertretern unserer Gemeindeglieder sprach er nur sehr kurz und ließ sich in wenigen Worten das Prinzip des Dienstes, die Schwierigkeiten und die Probleme erklären. Den Wortwechsel zwischen ihm und den Gemeindevertretern konnte man schwerlich als Diskussion bezeichnen, denn einzelne Probleme, die ihm vorgebracht wurden, notierte er zwar, sprach aber weiter nicht mehr darüber. Konnte der Kardinal auch nicht. Denn der Zeitraum zwischen seiner Ankunft um 9 Uhr und der Messe um 9:30 Uhr war so knapp, dass kein vernünftiges Gespräch zustande kommen konnte. Besonders beklagte Dr. König das Fehlen unseres Gemeindeleiters, unseres Herrn Rektors, bei diesem Gespräch, der

unten in der Kirche die Messvorbereitungen treffen musste.

Wie bereits erwähnt, verließ der Herr Kardinal mit seinem Zeremoniär nach der Predigt unsere Station. Ihr Auszug war durch die Sakristei vorgesehen, doch leider fanden die beiden in der allgemeinen Verwirrung diese nicht und verließen daher die Kirche auf dem Weg, auf dem sie sie betreten hatten, nämlich über den Stiegenaufgang. Dieser überstürzte Auszug durch die Menschenmassen ohne Begleitung von Ministranten war auch Gegenstand von Kritik unserer Gemeindeglieder.

*Gerhard Ruprecht*

In diesem Jahr berichtete die MZ darüber, dass man am Fronleichnamstag auf Stimmzetteln seine Meinung über St. Johannes äußern durfte. Dabei wurden vor allem die „faden Gemeindefeiern“ und „zu lange Predigten“ kritisiert.

Ab Juni gestalteten die Ministranten mehr als zwei Jahre lang einmal in der Woche an einem Werktag einen Wortgottesdienst ohne Priester. Am Ende ihres zweiten Jahres gab die MZ in der Ferienausgabe bekannt, dass ihr – nach der Anschaffung der Strahler über dem Altar – das Geld auszugehen drohe. Damals verwendete die MZ die Hälfte der Einnahmen für den Zeitungsdruck,

die zweite für Anschaffungen für die Gemeinde.



### Ostern 1975

In einer MZ-Umfrage stimmten 90% der befragten Gemeindeglieder für die Beibehaltung des Titels *Ministrantenzeitung*. Angeregt hatte diese Diskussion Chefredakteur Michael Steurer, der sich darüber geärgert hatte, dass Rektor Batka die „MZ“ einmal bei einer Predigt als „Märchen-Zeitung“ bezeichnet hatte. Den angebotenen Alternativvorschlag „JZ“ für „Jugend-Zeitung“ lehnte die Redaktion ab, weil sie fürchtete, auch diese Abkürzung könnte als „Jux-Zeitung“ verunstaltet werden.

In der Adventzeit besuchten fallweise ausländische Musikgruppen St. Johannes, in diesem Jahr war es eine chilenische Folkloregruppe. Leider existieren aus dieser Zeit kaum Fotos.



Kardinal König zu Besuch in St. Johannes, April 1975

1976 feierte die Projektionsleinwand zwischen Ambo und Altar ihre Premiere: Bis heute werden über sie Texte und Bilder eingeblendet. Auch die Lautsprecherboxen hinter dem Altar wurden damals installiert.

In der Osterausgabe berichtete die MZ über den Besuch eines Pfarrers und einiger seiner Pfarrmitglieder aus Lauffen am Neckar, die sich über die Art, wie Gottesdienste bei uns gefeiert wurden, informieren wollten. Sie erlebten eine seltene Kombination einer „Gemeindefeier“ – weitgehend von Laien gestaltet – mit vom Chor gesungenen rhythmischen Liedern.

Wer singt, betet doppelt: Am 25. April wurde vom Chor erstmals die „Frankfurter Messe“ gesungen. Zur Finanzierung des Ankaufs der dazugehörigen Instrumentalmusik wurde ein „Tag der Musik“ veranstaltet, bei dem mit einer Spende von 10 Schilling Lose gekauft

werden konnten, mit denen Tonbandcassetten mit den aufgenommenen Liedern zu gewinnen waren.

Aus heutiger Sicht unvorstellbar ist auch die mit 27 wahrscheinlich größte Zahl an Erstkommunikanten in diesem Jahr.

Anfang Mai erschütterte ein schweres Erdbeben die oberitalienische Region Friaul. Dabei kamen Hunderte Menschen ums Leben. In St. Johannes wurde eine große Spendenaktion gestartet. Unser Herr Rektor, der mit seiner früheren Simmeringer Gemeinde dort Sommerlager veranstaltet hatte, überbrachte dem Pfarrer der besonders betroffenen Stadt Gemona einen Betrag von 43.000 Schilling, ein Jahr darauf nochmals 20.000 Schilling. Bei der Übergabe des Geldes war auch die MZ mit dabei.

Am 15. Mai waren Spitzenpolitiker der ÖVP – unter anderen der spätere Vizekanzler Dr. Erhard Busek – bei einer Taufe in unserer Kirche.

Die Jugend organisierte erste Filmnachmittage und Tanzfeste im Rektorat, das sich damals noch immer im 1. Stock des Kirchenhauses befand. Da vormittags der Kindergarten diese Räume nutzte, musste man besonders auf Ordnung und Sauberkeit bedacht sein. So mussten auch die Straßenschuhe ausgezogen werden, weshalb diese Veranstaltungen als „Sockenpartys“ in die Geschichte eingingen.

Damals gab es in St. Johannes im Sommer auch immer Aushilfspriester. Über einen von ihnen berichtete die MZ-Herbstaussgabe 1976:

## Erlebnisse eines Aushilfspriesters

Der steirische Kaplan Ranftl, der die Augustmessen zu betreuen hatte, wohnte in den Räumen des Rektorats und lebte sich sehr rasch in die Gemeinde ein. Vor allem seine gut vorbereiteten Predigten fanden sehr viel Zustimmung. Er stellte diese jeweils unter ein Thema, suchte passende Texte aus der Heiligen Schrift dazu aus und geizte auch nicht mit selbstverfassten Tagesgebets- und Fürbitt-Texten. Dabei wurde ihm der einmonatige Aufenthalt in Wien gründlich vermiest. Während er nämlich im Rektorat wohnte, wurden gerade diese Räume ausgemalt und die Fensterrahmen gestrichen. Da die Fenster, um austrocknen zu können, untertags geöffnet blieben, verschloss er aus Angst, es könnte jemand in die Wohnung einsteigen, seine wichtigsten Dinge in seinem vor dem Haus geparkten Auto. Dieses wurde ihm aber leider aufgebrochen. Die gesamten persönlichen Dokumente und Wertesachen sowie eine Studienarbeit, die ihn lang beschäftigt hatte, wurden ihm dabei gestohlen. Sehr bitter für den sympathischen jungen Priester.

*Gerhard Ruprecht*

Im Herbst 1976 begann die MZ mit der wohl bisher am längsten laufenden Serie – den Interviews mit Gemeindegliedern. Den Anfang machte – wie könnte es anders sein – Rektor Hubert Batka. Und die MZ veranstaltete ein Tischtennis-Turnier in den Räumen des Rektorats.

Auf der Suche nach geeigneten Räumen für Feste und Veranstaltungen

fand sich im September zunächst eine im Erdgeschoß des Kirchenhauses frei gewordene Wohnung, die als „Clubraum“ hergerichtet wurde. Heute befindet sich darin das Rektorat, also das Büro unseres Herrn Rektors.

## Die Clubraum-Eröffnung

Der Traum von einem eigenen Raum für die Abhaltung der Jugendstunden, für Diskussionen und für gemeinsame Gespräche nach Chorproben oder Messen, ging endlich in Erfüllung. Schon seit einigen Jahren bestand der Wunsch nach einem derartigen Vielzweck-Raum. Man suchte einen Kellerraum oder Ähnliches irgendwo in der Nähe der Station, der dafür geeignet und in der Miete erschwinglich gewesen wäre. Mit den Jahren schwand auch die Hoffnung, dieses Ziel realisieren zu können. So sehr man auch bemüht war, es konnte kein geeigneter Raum gefunden werden.

Im Juni dieses Jahres spielte dann der Zufall Regie. Im Parterre des Wohnhauses, in dem Kirche und Rektorat untergebracht sind, befand sich nämlich eine kleine Wohnung, bestehend aus zwei Zimmern und einem Klosett. Diese Wohnung wurde beim Bau des Hauses als Mesner-Wohnung geplant. Und war daher schon seit 1965 im Besitz der Seelsorgestation. Da es in unserer Gemeinde ja keinen Mesner gibt, wurden die Räumlichkeiten einer Dame zur Benutzung übergeben, die dafür die Kirchenreinigung übernehmen musste. Weil diese nun aber übersiedelte, wurden die Räume im Juni dieses Jahres leer. Erst jetzt wurde die Wohnung als möglicher Allzweckraum ins Auge gefasst.



Eröffnung des „Clubraums“, 1976

Allerdings hatte die Sache einen Haken. Die beiden Räume waren für unsere Zwecke zu klein. Irgendjemand kam dann aber auf die Idee, man könnte doch die Trennwand zwischen den beiden Räumen umlegen, um auf diese Weise aus zwei kleinen einen großen Raum zu machen.

Nachdem die Genehmigung eingeholt worden war, erfolgte der große Aufruf unseres Herrn Rektors zur Durchführung unseres Plans. Am 14. September begann Herr Hasel mit den Arbeiten, am 3. Oktober konnte der Clubraum eröffnet werden. Nach der 10-Uhr-Messe hatte jeder Gelegenheit, das Werk zu besichtigen und mit anderen Gemeindemitgliedern ins Gespräch zu kommen.

*Gerhard Ruprecht*

## Eröffnung des Seniorenclubs

Am Mittwoch 2.2.1977, 15 Uhr, wurde der Seniorenclub unserer Seelsorgestation eröffnet. Damit ist der Weihnachtswunsch unseres Herrn Rektors doch noch in Erfüllung gegangen. Wie man sich vielleicht erinnert, wurde die Idee, in unserer Station eine Runde für ältere oder einsame Menschen zu schaffen, bei der Weihnachtsfeier der älteren Leute bekanntgegeben. Damals meinte unser Rektor, dass es einfach zu wenig sei, nur zum Muttertag und zu Weihnachten etwas für einsame Menschen zu tun. Es sei deshalb das Nahziel unserer Station, noch im Jänner oder Februar einen eigenen Seniorenclub auf die Beine zu stellen. Das Echo auf diese Idee war schon von Beginn an recht groß.

Einer der meistgelesenen MZ-Artikel in all den 50 Jahren war wohl die Seite 26 im Fasching 1977 mit der Überschrift „Bitte nicht lesen!“

Am Palmsonntag führte ein Defekt bei einem Geschirrspüler in einer Wohnung im Kirchenhaus zu einer Überschwemmung in der Kirche. Da der Schaden bereits um 6 Uhr entdeckt wurde, konnte die Kirche bis zum Beginn der Sonntagfrühmesse noch trockengelegt werden.

Beim Gemeindeausflug nach Würnitz waren 200 Gemeindemitglieder in drei Autobussen dabei. Dieser wurde legendär, nicht nur wegen eines stundenlang dauernden chaotischen Mittagessens, sondern auch deshalb, weil wegen eines Missverständnisses alle Sonntagsmessen in unserer Kirche ausfielen:

## Gemeindeausflug nach Würnitz

Am Sonntag, dem 1. Mai 1977 wurde traditionellerweise ein Gemeindeausflug organisiert. Ziel war dieses Mal Würnitz im östlichen Weinviertel. Heuer fiel der 1. Mai auf einen Sonntag, es wurde daher auch eine rhythmische Messe in Würnitz geplant. Das wiederum hatte zur Folge, dass zusätzlich zu den Autobusfahrern noch einige Privatautos mit Chormitgliedern am Gemeindeausflug teilnahmen.

Es hatte aber außerdem noch eine andere – katastrophale und völlig unerwartete – Konsequenz: Während der Herr Rektor mit Chor und Ministranten unterwegs nach Würnitz war, wartete ein Haufen Leute vor der Seelsorgestation in der Margaretenstraße vor verschlossenen Türen auf Einlass zu den angekündigten Messen. Und zwar vergeblich. Das lag nicht daran, dass etwa kein Priester oder keine Ministranten erschienen wären, sondern dass sowohl Frau Compassi als auch die großen Ministranten am Ausflug teilnahmen und daher der Mesner fehlte.

Freilich war das schon Wochen vorher bekannt und man hatte auch eine Lösung für dieses Problem gefunden: Unser Herr Rektor übergab die Schlüssel einem verlässlichen Mitglied unserer Gemeinde. Bei der Schlüsselübergabe kam es offenbar

Fronleichnam 1976: Der Hundsturmpark platzt aus allen Nähten



Am 28. November veranstaltete eine Laintheatergruppe ein Adventspiel mit dem Titel „Der weite Weg“, das auf relativ breite Ablehnung stieß. Die Vorverlegung der Christmette auf 22.30 Uhr führte zu deutlich besserem Besuch.

**1977** wurde der Kindergarten vergrößert und der Seniorenclub als wöchentlicher Treffpunkt für ältere oder einsame Menschen ins Leben gerufen. Lesen Sie die Original-Information darüber aus der MZ:

Herr Ingenieur Keider stellte sich zur Verfügung, die Führung dieser Runde mit zu übernehmen, sprich die Organisation zu besorgen und das Programm der einzelnen Nachmittage festzulegen.

Gespannt durfte man auf den Besuch bei der Eröffnung sein. Der schlug dann selbst die optimistischsten Erwartungen: Insgesamt 23 ältere Menschen, 21 Damen und 2 Herren, waren gekommen. Die Raumfrage wurde fast schon zu einem Problem. Der Clubraum, in dem die Eröffnung stattfand, war bis zum letzten Platz besetzt. Sollten die Besucherzahlen noch steigen, wäre dieser Raum zu klein und der Seniorenclub müsste dann in die Räume des Kindergartens übersiedeln.

zu einem Missverständnis: Angeblich war vereinbart worden, dass die Kirche nach Abfahrt der Autobusse gleich für die ½ 9-Uhr-Messe offen bleiben würde, damit die Messbesucher und unser Herr Kaplan Waltenberger von selbst in die Kirche gelangen konnten. Unser Aushilfs-Mesner, der sich dankenswerterweise zur Verfügung gestellt hatte, hätte daher nur für das Zusperrern nach der 10-Uhr-Messe und für das Auf- und Zusperrern vor und nach der Abendmesse sorgen sollen. Andere wieder glaubten, es wäre vereinbart worden, dass der Aushilfs-Mesner bereits um 8 Uhr kommen würde, um die Kirche zu öffnen. Die Ministranten, die von all dem überhaupt nur wussten, dass jemand kommen würde, der sowieso Schlüssel hätte, sperrten die Kirche daher knapp vor Abfahrt der Autobusse pflichtbewusst zu. Und damit war es geschehen.

Vor der ½ 9-Uhr-Messe erschien Herr Kaplan Waltenberger und fand sich durch die geschlossene Kirchentür an der Ausübung seines Dienstes gehindert. Mit ihm hatte ein Häuflein Gottesdienstbesucher das Gefühl, einem verspäteten Aprilscherz auf den Leim gegangen zu sein. Waltenberger wartete noch eine Weile, und als noch immer niemand öffnen kam, schickte er die Leute nach Hause und heftete einen Zettel an die Tür mit der Aufschrift: „HEUTE KEINE HL. MESSEN“. Dann ging auch er. Unser Aushilfs-Mesner kam bereits vor der 10-Uhr-Messe, also ohnedies früher, als ihm gesagt wurde, fand den Zettel an der Kirchentür und meinte, es handle sich um eine offizielle Absage unseres Herrn Rektors. Daher ging auch er wieder nach Hause, was dazu führte, dass auch die Abendmesse entfiel. So etwas ist jedenfalls in der beinahe zwölfjährigen Geschichte unserer Kirche noch nicht vorgekommen, und wird es hoffentlich auch nicht mehr.

*Gerhard Ruprecht*

Da es ja noch kein Heim gab, mietete die Jugend den Turnsaal der Volksschule Mittelgasse im 6. Bezirk für jeweils zwei Stunden pro Woche zur körperlichen Ertüchtigung.

St. Johannes nahm neben den Pfarren Schwechat und Machstraße auch an einem Bildungsseminar „Basisgemeinde – Intensivgemeinde – Offenes Christentum“ teil, bei dem die seelsorglichen und Freizeit-Aktivitäten präsentiert wurden.

Bei der Heimfahrt vom Gemeindeausflug am 26. Oktober hatte einer der beiden Busse eine Panne – bis ein Ersatzbus kam, vergingen 2 1/2 Stunden, die Teilnehmer kamen erst um Mitternacht heim.

In der November-MZ wurden erstmals auch Fotos abgedruckt – es waren in Wahrheit schwarz-weiße Flecken, auf denen nur schemenhaft etwas zu erkennen war. In den einzelnen Ausgaben sorgten nun auch Bilderwitze für Lacher.

Das Kirchweihfest fand erstmals in der Pfarre St. Florian statt. Neue Angebote in diesem Jahr waren auch ein Erste-Hilfe-Kurs und eine Weihnachtsbuchausstellung im Kindergarten. Bei der Nikolausfeier in der Kirche wurden 207 (!) Nasch-Sackerl verteilt.

**1978** Auch bewegende persönliche Ereignisse wurden – fast im Stil einer Tageszeitung – berichtet. So etwa über einen Unfall unserer damaligen Mesnerin und „Ministrantenmutter“ Maria Compassi:

### Unfall der Ministrantenmutter

Am Dienstag, dem 24. Jänner ging Frau Compassi, nachdem sie die Kirche aufgesperrt hatte, einkaufen. Sie war bereits wieder auf dem Heimweg, als sie die Arbeitergasse an der Kreuzung mit der Kohlgasse (beim Gasthaus) überqueren wollte. An den Unfallhergang selbst kann sie sich nicht erinnern. Angeblich hatte sie an der Ecke mit einer Bekannten gesprochen, und als sie vom Gehsteig hinabsteigen wollte, wurde sie von einer Autofahrerin, die gerade in dem Moment von ihrem Parkplatz wegfuhr, zu Boden gestoßen. Die Folgen waren recht bestürzend. Frau Compassi zog sich bei diesem Unfall einen Schenkelhalsbruch zu – für einen älteren Menschen keine Kleinigkeit. Die in wenigen Minuten eingetroffene Rettung brachte sie dann ins Triesterspital. Nach dem Unfall kümmerten sich besonders

unser Herr Rektor, den man sofort vom Unfall verständigt hatte, und der im Triesterspital arbeitende Doktor Obrowsky, ein Bewohner des Kirchenhauses, um die Verletzte.



**Ministrantenmutter Maria Compassi, 1978**

In diesem Jahr berichtete die MZ von durchschnittlich 500 Kirchenbesuchern bei den drei Sonntagsmessen in St. Johannes.

Der Faschingssonntag war der Geburtstag der Faschingspredigt, die in den ersten Jahren von Dr. Franz Hartmann und danach Jahrzehnte lang von Franz Zalabay gehalten wurde. Mit viel Humor wurden da satirische Blicke auf die Gemeinde gerichtet.

Ab Februar 1978 erschien in der MZ die Serie „St. Johannes – Beispiel einer Freizeitgemeinde“ mit dem Abdruck einer Diplomarbeit unseres Chorsängers Mag. Johannes Wladkovski.

Unser Herr Rektor feierte sein 25-jähriges Priesterjubiläum – nicht. Das beliebte Sommer-Ferienlager wurde von Lido di Pomposa nach Lido degli Scacchi verlegt.

Im Herbst 1978 erschien die mit 64 Seiten bis dahin umfangreichste MZ mit einer Beilage zu ihrem 5-jährigen Jubiläum. Immer war die MZ auch dem „Jüngsten Gerücht“ auf der Spur – unter dem Titel „Die Kirchenmaus berichtet!“ MZ-Satiren trugen den Untertitel „Hier beleidigt Sie der Chefredakteur noch persönlich!“

Aufregung gab es beim Kirchweihfest, weil bei der Aufführung des Kindergartens die Ehefrau ihren Ehemann verprügelte (so weit war man mit der Gleichberechtigung damals noch nicht, um das zu akzeptieren ...).

Die Raumnot führte dazu, dass im April über das Einziehen eines Balkons in der Kirche diskutiert wurde – und zwar zum Glück so lange, bis in unmittelbarer Nähe Kellerräume frei wurden, die mit großem Arbeitseinsatz freiwilliger Helfer in einem halben Jahr zum neuen Heim von St. Johannes ausgestaltet wurden.

## Kirchenbalkon?

Am Freitag, 21. April 1978, wurde eine wichtige Besprechung durchgeführt. Den Abschluss bildete die Ankündigung, dass der Plan bestünde, den derzeitigen Chorraum als Vielzweckraum zu verwenden (Kaffeehaus nach der Messe, Tischtennisraum, etc.) und dem Chor dafür einen neuen Raum in Form eines Balkons auf der linken Kirchenseite zu errichten. Dazu müsse die Wand im Vorraum der Kirche beim Johannes-Bild durchgebrochen werden. Auch eine vorläufige Schätzung der Kosten konnte der Herr Rektor nennen: Unter der Voraussetzung, dass einige von uns mitarbeiten, würde der neue Balkon 30.000 bis 50.000 Schilling kosten. Man hofft, diese Geldmittel durch eine Subvention der Diözese zur Verfügung gestellt zu bekommen. Allerdings dauert die Bewilligung dafür mindestens ein Jahr, sodass ähnlich wie bei der Finanzierung des Kindergartens eventuell wieder Darlehen von Gemeindemitgliedern mit entsprechender Verzinsung aufgenommen werden müssten.

Am Montag darauf wurde ein Papiermodell des Balkons in der Kirche angebracht und eine Woche lang zur Besichtigung ausgestellt, sodass sich jeder Interessierte von der künftigen baulichen Veränderung ein Bild machen konnte. Bei Redaktionsschluss dieser Ausgabe war der Bau des Balkons zwar noch nicht sicher, aber doch sehr wahrscheinlich.

## Kommentar der MZ dazu

Der Chorraum soll also als „Kaffee- (und Likör-)stüberl St. Johannes“ eine wichtige Funktion jeder Leib- und Seelsorge erfüllen. Man erhofft sich dadurch, mehr Menschen als bisher zu einer kurzen Plauderei nach der Messe verführen zu können.

Wie man sich vielleicht erinnert, wurde vor etwas mehr als einem Jahr in der ehemaligen Mesnerwohnung eine Mauer umgelegt und dadurch ein Raum geschaffen, der die Versorgungs- und Labungsfunktionen übernehmen sollte. Dieser neue „Clubraum“ war damals das Nonplusultra, das viele Raumprobleme zu lösen imstande sein sollte. Heute weiß man, dass auch dieser Raum zu klein ist, und will einen Kirchenbalkon bauen. Man muss kein Prophet sein, um vorherzusagen, dass auch das nicht die architektonische Endgestaltung des Kirchenraums sein wird. Wenn man sich beispielsweise das Gedränge unserer Ministranten beim Altar ansieht und eine durchschnittliche Vermehrung annimmt, wird einem die Verlängerung des Balkons an der Hinterseite des Altars oder eine sonstige Verzweiflungstat wie das Aufhängen von Hängematten gar nicht mehr so abwegig erscheinen.

*Gerhard Ruprecht*

**1979** Über Vermittlung der damaligen Mesnerin Maria Compassi kamen wir schließlich an (ihrer Tochter gehörende) Kellerräume im unweit von der Kirche gelegenen Haus Margaretenstraße 129 heran. Die darin früher befindliche Tapezierer-Werkstatt wurde in einem Kraftakt von zahlreichen Gemeindemitgliedern in bis heute genutzte Veranstaltungsräume umgebaut. Damit war es nun endlich möglich, Tanzfeste, Lichtbildervorträge und Tischtennisturniere in eigenen Räumlichkeiten anzubieten.

Die MZ veröffentlichte dazu eine Information des Herrn Rektors:

## Der Heimausbau

Liebe Freunde!

Tatsächlich, die neuen Heimräume sind fertig. Der Heimbetrieb hat planmäßig begonnen. Was wir Anfang November des vorigen Jahres nur in vagen Vorstellungen geplant hatten, ist in der Wirklichkeit weit übererfüllt worden. Eigentlich ging alles so schnell, dass wir nicht einmal dazu kamen, mit Fotos den Urzustand dieser verwahrlosten Kellerräume bildhaft festzuhalten. Darüber hinaus fanden sich selbst in schwie-

rigen Situationen immer wieder überraschende Lösungen und viel Hilfsbereitschaft. Wenn ich heute auf die Nennung irgendeines Namens bewusst verzichten will, dann soll trotzdem nicht verschwiegen werden, dass es letztlich eine Handvoll Menschen waren, die durch ihren unzerstörbaren Optimismus und ihren arbeitsmäßigen Einsatz kritische Bauphasen zu überstehen halfen. Am 1. Oktober dieses Jahres überwies schließlich der Bischof den letzten Teil der versprochenen Finanzhilfe, sodass die Endabrechnung sich in folgender Weise darstellt:

Gesamtausgaben .....	S 351.859,-
Spenden der Gemeinde ...	S 182.752,-
Diözese .....	S 167.363,-

So weit, so (sehr) gut! Trotzdem ist jedem von uns klar, dass ein Heim nur durch lebende Menschen und durch entsprechende Aktivitäten eine Sinnerfüllung finden kann.

*Hubert Batka*

Dazu ergänzte die MZ im Februar 1979:

Die bei einigen Gemeindemitgliedern verbreitete Lethargie hat auch ihre Vorzüge. Hätten sich nämlich im Herbst rasch genug Bau-Verantwortliche gefunden, hätten wir heute einen Kirchenbalkon und noch immer keinen Patz.

Die Eröffnung des Heims erfolgte im Mai 1979 im Zuge einer Firmung, die von Bischofsvikar Pater Josef Zeininger gespendet wurde. Die MZ hatte 10.000 Schilling zur Finanzierung des Heims beigetragen.



Hubert Batkas Namenstagsfest im neuen Heim, November 1979

Neues Heim, neue Probleme! Die MZ geriet wieder mitten in einen Disput über die Rechte unserer Jugend und die Grundsätze einer „offenen Gemeinde“:

## Viel Lärm um die Disco im Heim

### Diese Jugend!

Unser heuriges Kirchweihfest verlief wieder zur vollsten Zufriedenheit aller Beteiligten. Alles klappte wie am Schnürchen, und es gab fast keine Probleme. Aber eben nur „fast“. Ein Negativum möchte ich hier zur Sprache bringen – und wie Sie sich wahrscheinlich denken können, handelt es sich um die Jugend. Kurz vor 22 Uhr stürzte unser Herr Rektor in die Disco im Keller des Heims und befahl, „leiser zu drehen“, obwohl sich die Lautstärke seit der vorigen Kontrolle um kein Phone verändert hatte. Ein gemäßigter Tonfall würde oft Wunder wirken, denn mit Diplomatie erreicht man häufig viel mehr. Aber ich habe es ganz vergessen: Wir sind „nur“ die Jugendlichen. Dass es in der Disco für verschiedene Ohren zu laut ist (auch meine gehören dazu), ebenso, dass man die Intensität der Bässe vermindern könnte, mag manchmal unbestritten stimmen. Allerdings ging es um die Gehörmpfindung der

Hausparteien und nicht der Disco-Besucher, denen die Möglichkeit freistand, diese Räumlichkeit jederzeit in jede Richtung zu frequentieren. Der liebe Herr Rektor war der Meinung, man könne die Jugend nicht sich selbst überlassen und ihr keine Verantwortung übertragen.

Umso mehr musste ich mich wundern, als mir in den oberen Räumen laut die Musik entgegentönte, wo doch die Fenster Schallüberträger (zeitweise waren sie offen!!) auf die Straße sind und viel eher Unmutsäußerungen von lärmgeschädigten Anrainern zu erwarten gewesen wären. Schlummert nicht da vielleicht im Unterbewusstsein der lateinische Satz: „Quod licet Iovi, non licet bovi!“ – für Nichtlateiner: „Was dem Jupiter erlaubt ist, ist dem Rind nicht erlaubt!“?

*Franz Michael Valenta*

Das neue Heim schuf aber auch neue Möglichkeiten. Das Sonntagscafé ist für viele Gemeindemitglieder bis heute ein wichtiger Fixpunkt nach der Messe.

## Sonntagscafé

Ich beobachte diese Menschen, die fröhlich und lachend nach der 10-Uhr-Messe ins Heim strömen. Für die Kinder gibt es einen lustigen Film, und während diese gebannt zuschauen, bilden die Erwachsenen Gesprächskreise. Die Gespräche sind verschieden – über die Sonntagspredigt des Rektors bis hin zu den eigenen Plänen für die Zukunft.

Die Küche liefert ununterbrochen Brötchen und Süßigkeiten nach, und an der Bar ist immer ein Gedränge. Trotz der kurzen Zeit findet aber jeder für jeden noch ein nettes Wort, eine nette Bemerkung, neue Bekanntschaften werden geschlossen. Unser Herr Rektor ist wie immer überall dabei und hört sich alle Kommentare und Vorschläge an. Ein Wort, ein Satz, und es werden neue Pläne für die nächsten Ereignisse in der Seelsorgestation geschmiedet. Das Sonntagscafé ist eine Heimstunde für alle!

*Toni Roza, 1980*

## Einige der Verantwortlichen beim Bau unseres Heims



Hubert Batka



Ernst Böhm



Georg Drach



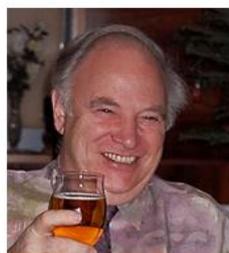
Erich Duchek



Hans Figel



Adolf Hasel



Johann Hausladen



Karl Jellinek



Jonny Layr



Franz Reindl



Willy Resch



Fritz Schachner



Georg Sigl



Robert Vyskocil



Otto Wagner

1979 gab es fünf Kinder-, eine Jugendgruppe, zwei Ministranten-, zwei Chorgruppen und eine Seniorenrunde. Damit sich die Kinder während der Predigten nicht langweilten, wurden sie während dieser Zeit fallweise im Rektorat betreut.

In St. Johannes wurden damals von jeder Ausgabe 200 Ministrantenzeitungen und lediglich 25 Kirchenzeitungen abgenommen.

Die MZ regte damals an, die wöchentlichen Jugendstunden als „Jugendclub“ und nicht als „Jugenddiskussion“ anzubieten. Es sei nicht möglich, jede Woche über ein anderes Thema zu diskutieren – da streite man entweder über des Kaisers Bart oder die Inhalte würden sich wiederholen. Die von Jugendlichen herausgegebene MZ war auch der stärkste Fürsprecher für eine bessere musikalische Gestaltung der 1/2 9-Uhr-Messe, die vorwiegend von älteren Menschen besucht wurde: „Die älteren Menschen wollen traditionelle Kirchenlieder, auch wenn das niemand wahrhaben will!“

Zu Beginn des Arbeitsjahres 1979/80 bot man „volles Programm“ im Heim: Es gab nach beiden Vormittagsmessen ein Sonntagscafé (überlegt, aber verworfen wurde auch eines nach der Abendmesse), weiters einen Tanzkurs, einen Heurigenabend, eine Jugend-Disco und einen Italienischkurs. Das Kirchweihfest fand erstmals an drei Tagen von Freitag bis Sonntag (im neuen Heim) statt.

Zu Allerheiligen durften als Konsequenz vorangegangener Vandalenakte (siehe Berichterstattung Seite 24) keine Kerzen mehr im Kirchenvorraum angezündet werden.

Am 1. Dezember gab es im Heim die „1. MZ-Party“: Jeweils über das ganze Wochenende wurden Kinofilme gezeigt, Tischtennisturniere veranstaltet und Tanzabende angeboten.

In der Weihnachtsausgabe 1979 berichtete die MZ auch über den ersten Weihnachtsbasar, der ab 8. Dezember regelmäßig nach den Advent-Gottesdiensten im Heim abgehalten wurde. In wochenlanger Vorbereitungsarbeit hatten einige Mitarbeiterinnen unserer Gemeinde und zum Teil auch die Heimstunden-Kinder und die

Jugendgruppe kleine Geschenke für Weihnachten gebastelt.

Sagenhafte Besucher- und Teilnehmerzahlen gab es bei diversen Gottesdiensten, etwa beim Besuch des „Nikolaus“, als der halbe Einsiedlerpark in die Kirche drängte, bei MZ-Partys, bei denen Filme gezeigt, Tischtennis gespielt und getanzt wurde, oder Sommer-Ferienlagern in Pomposa.

**1980** erweiterten monatliche „Glaubensgespräche“ mit Aushilfspriester Dr. Heribert Holzer das Heimprogramm auch auf religiöser bzw. spiritueller Ebene.

In der MZ-Faschingsausgabe wurde berichtet, dass das erste Fest des „Tanzclubs“ bis 2 Uhr früh dauerte und die Gulaschsuppe beim Faschingsball „Bomben“-Stimmung erzeugte.



Auch ein Osterbasar wurde nun im Heim angeboten; Basteleien konnten gegen eine Spende für die Gemeinde dort erworben werden. Die Ministranten, die Gruppe zählte damals 39 Buben und Burschen, aber noch lange keine Mädchen, gestalteten nun auch wöchentliche Mai-Andachten.

Der Sparverein begann – offenbar erfolglos – auch Kredite anzubieten.

Im April 1980 qualifizierte sich Sonja Hausladen, die Tochter zweier Chorsänger, für den 100-Meter-Delphin-Schwimmwettbewerb bei den Olympischen Spielen in Moskau.

Im Mai 1980 berichtete die MZ über eine kuriose Doppelhochzeit in St. Johannes:

## Doppelhochzeit

Am Freitag, dem 11. April, fand in unserer Station eine Doppelhochzeit statt, die wegen ihrer unüblichen Gestaltung am besten unter „Kuriosität“ eingereiht werden kann. Zwei Schwestern aus dem Burgenland heirateten nach Wien und wurden von einem Linzer Kaplan in unserer Station getraut. Die Brautpaare waren bereits eine Stunde vor der Hochzeit anwesend und mit Vorbereitungsarbeiten beschäftigt. Als Eingangslied erklang ein Lied von den Beatles, daran anschließend wurden Familien- und sonstige Dias projiziert und eine Meditation von einem nahen Verwandten abgehalten. Die Fürbitten wurden dann von

den Brautleuten selbst formuliert. Auch die nahen Angehörigen kamen zu Wort. Im Übrigen waren die beiden Brautpaare von ihrer Kleidung her als solche kaum zu erkennen. Von Eheringen und deren Segnung war nichts zu bemerken (vielleicht haben wir es übersehen?).

Erst zum Schluss durfte der Kaplan aktiv werden. Er gratulierte kurz den beiden Paaren und holte sie und die Trauzeugen, die bis zu diesem Zeitpunkt noch gar nicht bestimmt waren, zum Altar, um die Urkunden zu unterschreiben. Eine Predigt ersparte er sich. Er meinte: „Der Einzige, der hier nichts über die Ehe weiß, bin ich. Warum soll also gerade ich

eine Ansprache halten?“ und hatte damit sicher gar nicht so Unrecht, jedenfalls aber die Lacher auf seiner Seite. Unsere Ministranten, die sich an diesem Nachmittag extra Zeit genommen hatten, sind sich jedenfalls noch nie so unnötig vorgekommen.

Ziemlich rüpelhaft dürfte es damals noch in der MZ-Redaktion zugegangen sein: Die Seite 36 in der Ferienausgabe blieb fast zur Gänze leer. Darüber stand: „Hier lesen Sie, was Chefredakteur Alois Madar in der Redaktion zu sagen hat!“



Der Chor feiert Saisonabschluss im Juni 1980

Wegen des schlechteren Kirchenbesuchs in der „schönen Jahreszeit“ konnte man ab nun auch die MZ im „Abo“ erwerben und bekam sie dann jeweils mit der Post nach Hause zugesandt. Beworben wurde dies mit der Botschaft: „So erfahren Sie die Gerüchte und den Tratsch, der in Ihrer Abwesenheit die Runde macht!“ Auf diese Weise ist die MZ bis heute noch mit etlichen ehemaligen Gemeindegliedern in Kontakt.

Über das Sommerfest wurde noch in der Nacht ein MZ-Bericht verfasst, der dann am nächsten Tag mit der gesamten Ferienausgabe gelesen werden konnte. Zum Beweis, dass der Artikel nicht schon vorverfasst worden war, wurde auch das Ergebnis eines Fußballspiels vom Samstagabend abgedruckt.

Im Herbst begann die MZ mit drei neuen Serien: Einem „Gemeindeforum“, in dem die Leiter der einzelnen Gemeinde-Gruppen über deren Aktivitäten berichteten, einer Serie des „MZ-Medizinmanns“ Franz Valenta mit dem Titel „Ecce homo“ über das Funktionieren des menschlichen Körpers, und einem „Leserforum“, das oft vier, fünf Seiten Leserbriefe enthielt – von Kritik über die Kosten für Getränke und Speisen beim Kirchweihfest, über die Innenorientierung der Gemeinde, den schwachen Besuch beim Nachtgebet, die nicht mitsingenden Ministranten bis

hin zum Anstoß, auch bei uns den Friedensgruß „auszuteilen“. Die Frage, warum bei den Sonntagsmessen in St. Johannes nur selten das Glaubensbekenntnis gebetet würde, beantwortete die MZ so: „Offiziell, weil das Glaubensbekenntnis ein Programm ist, das nicht ständig erneuert zu werden braucht, inoffiziell, weil die Predigt so lange dauert.“

Zum 25-jährigen Staatsvertrags-Jubiläum wurden in St. Johannes auch die berühmte Nachkriegs-Weihnachts-Rede von Bundeskanzler Leopold Figl abgespielt und als Schlusslied gemeinsam die Bundeshymne gesungen.

Ab Herbst blieb unsere Kirche wegen der vorangegangenen Vandalen-Akte wochentags immer geschlossen, es war nur der Vorraum offen, die Chortür wurde vergittert.

Am 7. November wurde in unserer Kirche eine fünf Stunden dauernde

„Nachtwache für verfolgte Christen“ abgehalten, an der bis zu 100 Besucher teilnahmen, von denen aber nicht alle bis zum Schluss „durchhielten“.

Beim Kirchweihfest wurden zwölf Theaterstücke mit – das dürfte bis heute ein Rekord sein – 125 Darstellern dargeboten. Zum 15-jährigen Gemeindejubiläum finanzierte die MZ einen Handtuchhalter, einen Seifenspender und ein Farbfernsehgerät für das Heim, Rektor Batka steuerte einen Videorecorder bei. So konnten nun jeden Sonntag nach der Messe Kinderfilme im Heim vorgeführt werden.

Helmut Novy veranstaltete als „Novytät“ den ersten SITASPI- (Sing-, Tanz-, Spiel-)Abend im Heim. Manfred Ruprecht fand in der MZ – angesichts des eher schwachen Besuchs – für „SITASPI“ noch eine andere treffende Bezeichnung: „Schönwetter ist Tod aller sorgfältig programmierten Initiativen.“

**1981** Am 10. April gab es von 20 bis 23 Uhr eine „Fastenmette“ mit Kreuzweg, Fürbitten und Psalmen.

Ab März wurde die MZ im „Blocksatz“ geschrieben, der „ein Drittel mehr Buchstaben auf einer Seite“ ermöglichte, das äußere Erscheinungsbild wurde durch Composer-Satz und Offset-Druck deutlich verbessert. Ein Wurm löste den Schlumpf als Maskottchen ab.

Am Altar und in der Sakristei war der Platz damals aber weiterhin reichlich knapp:

## Unsere Ministranten

Nach fast zehnjähriger Unterbrechung wurde am 22. März 1981 in unserer Gemeinde ein alter, aber guter Brauch wiederbelebt: In einer „Ministrantenmesse“ wurden neue Ministranten aufgenommen und die älteren teils ermahnt, teils ermuntert, bei guter Führung sogar gewürdigt. Monatelange Vorbereitungsarbeiten waren notwendig, um die fünf neuen Ministranten so weit zu bringen, dass sie 5 vor 10 auch Abänderungen im einstudierten Programmablauf der Messe ohne Weinkrampf, Schweißausbruch oder sonstige seelische Defekte überstanden.

Aber das ist ja das Schöne am Ministrieren: Man lernt nie aus, es wird nie fad, für Überraschungen wird ständig gesorgt. Bis man das erste Mal beim Altar stehen darf, muss man eine ganze Menge beherrschen, vor allem einmal sich selbst. Lachen und Grinsen sind im Dienst ebenso wenig gestattet wie Schnarchen und Tratschen. Lediglich Beten und Singen sind erlaubt, Letzteres aber auch nur, solange der Chorleiter nichts davon bemerkt.

rumfrage, an der sich 117 Personen beteiligten, förderte zutage, dass (Mehrfachnennungen möglich) 66% der Kirchenbesucher ihre Informationen über St. Johannes aus der MZ, 46% aus den Sonntags-Verkündigungen des Rektors und 15% aus den Schaufenstern bezogen; eine Website gab es ja noch nicht.

Das Heim war während der ganzen Woche genützt: Montag Tanzclub, Dienstag Kinder- und Jugendstunden,



Das früheste bekannte Foto der Live-Rhythmus-Gruppe aus dem Jahr 1986



Ministranten beim Pfingst-Kickerl in Seewiesen, Juni 1981

Die Kunst des Ministrierens besteht im Wesentlichen darin, Fehler zu vertuschen, Irrtümer zu verschleiern und Unwissenheit zu verbergen. Trotzdem ist es eine üble Verleumdung, wenn man unsere Ministranten in drei Gruppen einteilt: In solche, die nichts tun, in solche, die das Falsche tun, und in solche, die nicht wissen, was sie tun.

Damit wirklich alle 35 ein Ministranten-Gewand anziehen konnten, musste uns die Pfarre St. Josef mit älteren Auslaufmodellen aushelfen.

*Gerhard Ruprecht*

Am 7. November 1981 fand die achte und letzte „MZ-Party“ statt: Bei dieser wurden am Samstag eine von Familie Hasel organisierte Rätselrallye und am Sonntag ein Filmnachmittag angeboten – es gab durchwegs immer mehr als 100 Besucher. Abgelöst wurden die MZ-Partys von „Jugendpartys“ und den schon etablierten „SITASPI“-Abenden.

In diesem Jahr zählte die MZ 13 Redakteure, weiters neun „Gastschreiber“ und vier Drucker. Es erschienen immer mehr Artikel von Toni Roza, der sich zu einem „Vielschreiber“ entwickelte. Die Auflage erreichte 240 Stück. Eine Lese-

Mittwoch Seniorenclub, Donnerstag und Freitag Tischtennis, Samstag und Sonntag Veranstaltungen und Unterhaltung.

Am Dienstag, 6. Oktober, fand in St. Johannes eine Abendmesse ohne einen einzigen Besucher statt. Lediglich ein Dutzend Ministranten waren erschienen. Der Herr Rektor meinte zu ihnen gewandt, vor den leeren Kirchenbänken: „Wir machen ja die Messe nicht für die Menschen, sondern für uns!“ Die Anzahl der Werktagsmessen wurde auf drei reduziert. Hingegen gab es sechs Kinder- und zwei Jugendgruppen, im Heim wurde neu auch ein Hinterglasmalerei-Kurs angeboten.

Am 15. November gründete Helmut Novy die Live-Rhythmus-Gruppe, der zu Beginn neben ihm und seinen Kindern noch Marianne Sramek und Willy Resch angehörten. Einmal im Monat gestaltete diese Musikgruppe zunächst jeweils die Sonntagabendmesse, später begleitete sie musikalisch die Gemeindefeiern um 10 Uhr.

**1982** Ausgehend von einem Artikel in der „Kronen Zeitung“ im Jänner, der die Frage aufwarf, ob Ministranten durch Weihrauch „high“ werden könnten, legte die MZ Rektor Batka folgende Aussage in den Mund: „Why Rauch? Messfeiern sind auch ohne diesen möglich!“ In diesem Jahr wurde die Faschingspredigt nicht in der MZ abgedruckt – nicht, weil sie nicht *druckreif*, sondern weil sie *Stegreif* war.

Erstmals wurde in der Faschingsausgabe 1982 über Kirchenglocken für St. Johannes fantasiert:

## Kirchenglocken für St. Johannes

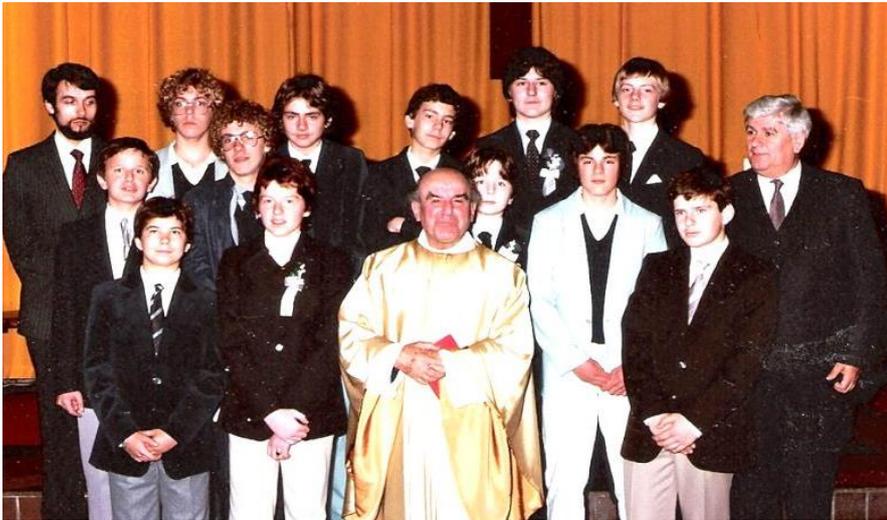
Die beiden Ruprecht-Knaben, die ohnehin nicht ausgelastet sind, werden die Glocken läuten dürfen. An den geraden Tagen bimmelt Dr. Gerhard Ruprecht (sein nunmehriger Dienstitel: Oberbimmel), an den ungeraden wird sein Bruder Manfred (Dienstitel: Bimmelfred) geläutert.

Wäre nur noch zu klären, wo die Glocken montiert werden sollen. Dazu befragten wir Erich Duchek, unseren Chefelektriker: „Das werden wir schon machen. Ich hab' einen alten Kinderwagen und einen Waschmaschinenmotor aufgetrieben ... das macht keine Schwierigkeiten mit dem Antrieb. Die Halterung werden wir oben zusammenschweißen – kein Problem. Außerdem werde ich noch eine Telefonleitung von der Sakristei zum Glockenturm, vom Glockenturm zur Kirche, von der Kirche ins Heim, und vom Heim zum Glockenturm verlegen. So wird man auch vom Glockenturm den Türöffner im Heim betätigen können.

*Alois Madar*

Am 9. Mai gab es eine Firmung mit Pater Josef Zeininger und den ersten Gospel-Abend.

bei den Rock'n-Roll-Meisterschaften, und wie Redakteur Alois Madar es als Lebensretter in die Schlagzeilen der



**Firmung 1982. Der damals fleißigste Ministrant Christian Macek in der obersten Reihe, 5.v.l.**

Aus einer Statistik dieses Jahres geht hervor, dass Christian Macek mit 188 Messdiensten der fleißigste Ministrant war. Der 15. in der damaligen Reihenfolge lag noch vor dem Ersten von heute. Es gab immerhin aber sechs Messen pro Woche, heute nur mehr eine.

Damals durften wir uns über von der Live-Rhythmus-Gruppe gestaltete Sonntagsmessen sogar im Sommer freuen. In diesem Jahr wurden auch erste Heurigenabende im Heim angeboten: Erich Duchek (Harmonika), Willy Resch (Gitarre) und Arnold Klima (Geige) sorgten für die musikalische Gestaltung, ihre Gattinnen für das dazugehörige köstliche Buffet.

Inge Hasel, heute Nosoli, bot alle zwei Wochen Musikgymnastikstunden im Heim an.

Im September 1982 wurde Manfred Ruprecht Chefredakteur der MZ und blieb es fast 40 Jahre lang – er beendete damit ein fast jährliches Wechselspiel in den ersten neun Jahren des Bestehens der MZ. Diese erreichte damals mit 300 Exemplaren pro Ausgabe eine Rekordauflage. Die MZ berichtete unter „St. Johannes – Heimat bist Du großer Söhne und Töchter“ über den 10. Platz von Sonja Hausladen bei der Schwimm-Weltmeisterschaft in Ecuador, den österreichischen Meistertitel von Doris Vanyis in der höchsten Leistungsklasse

*Kronen-Zeitung* schaffte. Für das Kirchenschaukenster hatte Werner Sramek ein nettes Plakat gestaltet: „Am Morgen besorgen, am Abend ins Bett – natürlich mit der MZ!“

Im Herbst gab es sieben Kinder- und drei Jugendgruppen – Rekord!

Weil die alte Orgel schon ziemlich verstimmt war, baute Erich Duchek eine neue, die von Bischofsvikar Pater Josef Zeininger eingeweiht wurde. Der Beschluss für den Bau und die Finanzierung war einigermaßen kurios, wie in einem MZ-Bericht von damals nachzulesen ist:

### So kamen wir zu einer neuen Orgel

Sachen gibt's, die wären selbst den Brüdern Grimm zu wirklichkeitsfremd gewesen: Im Frühjahr 1980 wurden im Wohnhaus, in dem sich unsere Kirche befindet, im Zuge der Verbrauchsablesung auch die Stromzählerstände der Kirche und der daneben befindlichen Waschküche des Hauses abgenommen. Die beiden Zähler wurden jedoch nach der Ablesung vertauscht, sodass ab diesem Zeitpunkt das Zählwerk der Waschküche den Stromverbrauch der Kirche anzeigte und umgekehrt.

Im heurigen Frühjahr, also zwei Jahre später, ließen die hohen Stromrechnungen unseren Herrn

Rektor stutzig werden. Zusammen mit Herrn Duchek wurde unser möglicher Verbrauch durchkalkuliert, und man kam zu dem Schluss, dass da etwas nicht stimmen konnte. Nach einer Beschwerde bei den E-Werken kam der Fehler ans Tageslicht. Fazit: Wir bekamen die zu viel bezahlten Beträge, ganze 48.000 Schilling, rückerstattet. Man fasste den Entschluss, mit diesem Geld eine neue Orgel für unseren Chorraum zu kaufen. Doch kein gewöhnliches Stück, sondern eine *Wersi*-Elektronenorgel, die sämtliche Rhythmen, Instrumente und Stückeln spielt. Herr Duchek wird die in Bauelementen gekaufte Orgel (Kosten zufälligerweise auch 48.000 Schilling) zusammenbauen, wofür tausende Lötstellen und unzählige Arbeitsstunden nötig sein werden. Wir danken ihm schon heute für diesen beispiellosen Einsatz.

*Gerhard Ruprecht*



**Maria, Peter und Erich Duchek mit der neuen Orgel, 1982**

Immer wieder neue Namen erhielten die kritischen Beiträge in der MZ:

„Kein Blatt vor dem Mund“, „M-ada-r-bei“, „MZ-Satiren“, „Gerüchte-Börsen-Kommentar“, „Kurz ge-schw-ätzt“.

Am 5. Juni 1982 wurde zu einem „5-Uhr-Tee“ mit der „Wersi-Duchek-Band“ ins Heim eingeladen.

Bei der Mitarbeiterbesprechung für das Arbeitsjahr 1982/83 wurde nach längerer Diskussion die Entscheidung getroffen, den nächsten Pfingstausflug in die Jugendherberge Weyer durchzuführen. Ältere Gemeindemitglieder votierten für Aflenz, jüngere für Weyer. Eine Mehrheit für Weyer gab es erst, als den Erwachsenen die Angst genommen wurde, dass in der Jugendherberge kein Alkohol ausgeschenkt werden dürfe.

Ende Oktober wurde im Heim ein Flohmarkt mit Ski- und Eislaufschuhen organisiert. Anlässlich des Katholikentages gab das Dekanat für den 4. und 5. Wiener Bezirk eine Broschüre heraus, die auch der MZ beigelegt wurde. Dass St. Johannes darin nur mit ein paar Zeilen erwähnt wurde, lag daran, dass Rektor Batka die Dekanatskonferenzen „geschwänzt“ hatte. In der Weihnachts-MZ wurde erstmals ein neues MZ-Logo verwendet, das dann Jahrzehnte lang im Einsatz war. Sämtliche Spenden für diese MZ – 8.517 Schilling – wurden für drei bedürftige Familien in Niederösterreich und der Steiermark verwendet.

**1983** spendete die MZ zu ihrem 10-jährigen Jubiläum jene Textil-Sitzauflagen für die Kirchenbänke, die auch heute noch im Einsatz sind.

Helmut Novy regte in einem Leserbrief an, dass die MZ hinkünftig in jeder Ausgabe über einen Unterstützungsfall von Amnesty International für politische Gefangene berichten könnte; mit einem Aufruf an die Leserinnen und Leser, eine Postkarte mit einem solidarischen Petitionstext an die verantwortlichen politischen Entscheidungsträger zu verschicken. In der Folge wurde dies tatsächlich ein jahrelanger Bestandteil in der MZ: Ernst Wrba lieferte Textvorschläge für höfliche Briefe an angegebene offizielle Kontaktadressen von Premierministern oder Botschaftern der damaligen UdSSR, China oder südamerikanischen und afrikanischen Ländern.

Am 20. März organisierte die „action 365“, der auch Helmut Novy in leitender Funktion angehörte, den ersten Ökumenischen Stadtkreuzweg vom Stephansdom auf den Kalvarienberg in Hernals. Die Veranstaltung übertraf alle Erwartungen: 2.000 katholische und evangelische Christen nahmen gemeinsam an der Prozession teil. Gerhard Runser steuerte die Tontechnik bei, die von Jugendlichen aus St. Johannes blitzschnell an den Stationen auf- und abgebaut wurde.

Am 20. April wurde wieder eine Ministrantenmesse gefeiert, an der 27 von 34 „Pinguinen“, viele davon schon Studenten oder ältere Semester, teilnahmen. Die MZ stellte schon damals eine gewisse „Überalterung“ fest:



Fronleichnam im Hundsturmпарк, Juni 1983

## Ministranten geht über Studieren

Bei der Ministrantenmesse herrschte ein Gedränge wie schon lange nicht: 27 Knäblein, Knaben, Bürscherln, Burschen, Jugendliche, Berufsjugendliche und Halbgreise drängten um den Altar wie Motten ums Licht. Doch so lange eine Ministrantenmesse nur Platzprobleme hat, ist die Welt noch in Ordnung. In seiner Predigt vermittelte der Herr Rektor sein Idealbild vom Ministrantentum: Eine Ministrantengruppe brauche neben Kindern und Jugendlichen auch Erwachsene, die eine Assistentenrolle zu übernehmen hätten und das Aushängeschild der Gemeinde darstellen sollten.

*Gerhard Ruprecht*

Die MZ berichtete in einem launigen Artikel über ein neues Aerobic-Angebot in St. Johannes unter dem Titel „Das hat Ihrem Körper gerade noch gefehlt“. Walter Fuchs, einer der zahlreichen Jugendlichen in der Gemeinde, veranstaltete einen Folkabend im Heim und berichtete darüber in der MZ. Dem Artikel ist zu entnehmen, dass es in dieser Zeit so genannte „Heim-Verantwortliche“ für die einzelnen Wochenenden gab, die den Heimbetrieb zu beaufsichtigen hatten und – ähnlich wie heute noch beim Sonntagscafé – an Samstagen und Sonntagen Brote schmierten und Getränke ausschenkten. Diese wurden allerdings letztmalig 1983 eingeteilt. Es stellte sich heraus, dass es nicht möglich war, jedes Wochenende ein attraktives -Programm anzubieten.

Am Fronleichnamstag gestalteten erstmals St. Johannes und die Pfarre St. Josef einen gemeinsamen Gottesdienst im Hundsturmпарк. Das anschließende „Gemeinde-Meeting“ entwickelte sich zu einem „Gemeinde-Eating“: 700 Brötchen wurden verzehrt.

Im Mai und Juni wurden zwei Jugendausflüge auf die Rax organisiert. Und zu Pfingsten nahmen laut MZ (Titel „Oh Weyer“) 150 Gemeindemitglieder am Mitarbeiterausflug in diesen – heute bereits zum Wallfahrtsort für St. Johannes gewordenen – Ort an der Enns teil. Wie diese auf die 125 Betten aufgeteilt wurden, darüber hüllte sich die MZ in Schweigen.

Der erste Weyer-Artikel in einer MZ endete bezeichnenderweise mit den Worten „Um Wiederholung wird gebeten“. Die erste Beschreibung des neuen Quartiers finden Sie auf Seite 30.

Im Juni 1983 feierte Rektor Hubert Batka sein 30-jähriges Priesterjubiläum. Die MZ sagte mit einem Porträt „Danke“ und es war ihr sogar gelungen, ihn zu diesem Anlass für ein etwas privateres Interview zu gewinnen. Feiern lassen wollte unser Gemeindeleiter sich anlässlich seines Jubiläums jedoch nicht (siehe Seite 32).

Im Sommer 1983 wurde die Kirche von den Herren Giuliani und Vitula ausgemalt, die Sonntagsmessen im August daher ins Heim verlegt.

# Was sich die MZ alles erlaubte

Rückblickend ist es unglaublich, was sich die MZ vor allem in den ersten zwei Jahren alles „erlaubte“. Da wurde kritisiert, „was das Zeug hielt“. Und oft waren es dann die Leser, die noch Öl ins Feuer gossen. Manche Leser beschwerten sich, andere gaben „Kontra“ – ein „Geschäftsmodell“, das offenbar erfolgreich war: So gut wie alle Gemeindemitglieder wollten jedes Mal wissen, auf wen oder was die MZ dieses Mal wieder los ging, und rissen den Redakteuren die Exemplare förmlich aus den Händen ...

Ein paar Beispiele:

## Wir kritisieren ...

... den Herrn Rektor: Da gibt es nichts zu kritisieren? Wäre doch gelacht. Zunächst ist er viel zu gut. Wieso? Richtig, er gibt jedem noch was, bevor er etwas nimmt. Dann seine Predigten: viel zu ungefährlich und viel zu lang. In der Kürze liegt die Würze! Außerdem spricht er durch oder um die Blume, gerade das sollte er nicht tun, er sollte das sagen, was ihm nicht gefällt.

... den Chor: Er hat seit neuestem eine eigene Zeitung. Die Ministranten haben begonnen, und der Chor macht das gleich nach. Aber dieses WITZBLATT, wie wir es nennen, strotzt von Unmöglichem und Unzuverlässigem. Der Chor wird verwöhnt und verhätschelt: „Wir danken dem Chor ...“, meint Herr Rektor. In Wirklichkeit singen einige falsch und wissen nicht einmal, was „Moll“ heißt. Das ist ein Chor? Da können unsere Ministranten noch mehr!

*Michael Steurer  
(MZ Nr. 2, Oktober 1973)*

Das löste natürlich mannigfache Reaktionen aus:

Die letzte MZ war WUNDERBAR!

*(Anonym, MZ Nr. 3, 1973)*

Eine Frechheit, die nicht zu überbieten ist. Den Chor zu kritisieren!

*(Anonym, MZ Nr. 3, 1973)*

## Weihnachtsschmuck in der Kritik

Der heurige Adventkranz war mehr als dürftig, außerdem war er ungleichmäßig gebunden. Wenn man ihn genau betrachtet hat, ist einem aufgefallen, dass an der linken Seite furchtbar mit Reisig gespart wurde. Dafür aber wurde meterweise Draht verwendet. Man sah die erste Kerze ganz links samt Kerzenständer, die zweite und dritte waren so, wie sie eigentlich sein sollten, und die vierte Kerze sah man nur bis zur Hälfte.

Der Weihnachtsschmuck war heuer mehr als fürchterlich. Wenn der Vorhang rot oder violett wäre, dann hätte das sehr gut ausgesehen, so aber sieht es aus wie „Ich will, aber ich kann nicht“. Auf dem Weihnachtsbaum befanden sich nur 14 Stück von dieser Weihnachtsdekoration. Der Baum aber hatte die stattliche Höhe von sechs Metern.

*(MZ Nr. 5, Jänner 1974)*

## Leserbriefe

Beim Auflösen Eures Kreuzworträtsels bin ich auf einen schweren Fehler daraufgekommen. Wer von Euch hat denn diesen Bock geschossen? „Die Körper“, lat. muss „corpora“ und nicht „corpores“ heißen, denn „corpus, -oris“ ist ein Neutrum. Hoffentlich beruft sich keiner auf Euch! Dann müsstet Ihr für diesen Blödsinn geradestehen und das wäre peinlich für Euch ...

*Dr. Nelda Novotny  
(MZ Nr. 3, 197)*

Kinder, Kinder, jetzt hapert es wieder im Deutschen. Es heißt nicht der Benzin, sondern das Benzin. Die Präposition „ohne“ regiert den Akkusativ. Es muss daher auf Seite 3 heißen: Ohne so manchen Luxus. Also, besser aufpassen!

*Dr. Nelda Novotny  
(MZ Nr. 4, 1974)*

Aber auch die Druckqualität ließ vielfach zu wünschen übrig:

## Bitte um Entschuldigung

Auf den Fotos vom Kirchweihfest, die in der heutigen Ausgabe auf den Seiten 13 und 14 abgedruckt sind, ist nicht sehr viel zu erkennen. Sie können aber die Originalfotos an der Chortür unserer Station sehen.

In der vorweihnachtlichen Hektik haben wir in dieser Ausgabe die Seiten 18 und 19 vertauscht, sodass zuerst die Seite 19 und danach erst die Seite 18 kommt. Der heutige Teil der Serie „Jahr der Familie“ ist daher so zu lesen, dass Sie mit der rechten Seite beginnen und erst daran die linke Seite anschließen.

*(MZ Nr. 4/1977)*

In der MZ gab es aber auch handfeste sachliche Auseinandersetzungen. Manche legten sich sogar mit dem Herrn Rektor an:

## Maturanten gegen Lehrlinge, 1978

In seiner Ansprache meinte der Herr Rektor, dass Schulprobleme in vielen Fällen zu echten Schwierigkeiten im gesamten Familienleben führen können. Unser Herr Rektor, selbst Lehrer und Fachinspektor an Berufsschulen, trat dafür ein, endlich einmal aufzuhören, die Matura über- und Lehrberufe unterzubewerten.

Dazu ist Folgendes zu entgegnen: Man muss doch auch in Betracht ziehen, dass der Berufsschüler (also der künftige Facharbeiter) mit Beginn seiner Lehre einen (wenn auch geringen) Lohn bekommt. Während der Mittelschüler, also der spätere Maturant, von der Taschengeld-Freizügigkeit der Eltern abhängig ist und nicht nur mit diesem, sondern auch mit Ausgaben für Schulsachen jeglicher Art den Familienhaushalt belastet. Außerdem arbeitet der Berufsschüler inklusive Unterricht 40 Stunden in der Woche, kriegt mitunter auch Trinkgeld und genießt dann seinen Feierabend und sein Wochenende. Ich weiß aus eigener Erfahrung, wie illusorisch eine 40 Stunden-Woche für einen Mittelschüler ist. 34 Stunden bringt er

allein in der Schule beim Unterricht zu, auch am Samstag. Weitere 20 bis 40 Stunden muss er zu Hause dem „Büffeln“ und den Hausaufgaben widmen. Von freien Wochenenden kann besonders in der Oberstufe keine Rede mehr sein.

*Gerhard Ruprecht*

Mir kommen die Tränen: Tief beeindruckt, welch dornenvoller und entbehrungsreicher Weg zur Matura doch das Schicksal des Mittelschülers bedeutet! Bevor ich aber wie eine Träne im Ozean der Rührung versinke, greife ich zu Kalender. Ich versuche, den „Kreuzweg“ eines Mittelschülers im Gegensatz zur „Vergnügungsreise“ eines Lehrlings im laufenden Kalenderjahr nachzugehen. Obwohl alle Verkaufs-Lehrlinge auch am Samstag arbeiten, rechne ich jeden Samstag als Freizeit für den Lehrling. Der Zahlenvergleich zeigt: 95 zu 71 freie Tage für die Mittelschüler. Das bedeutet ein Plus von 24 freien Tagen. Darüber hinaus sollte man nicht übersehen: Eine Schulstunde sind 50 Minuten und 10 Minuten Pause.

*Rektor Hubert Batka*

Zur Schulfrage: Vor allem ein Bravo für das Contra, das unserem Rektor gegeben wurde. Ich kann jeden Satz davon hundertprozentig bejahen. So sehr ich unseren Rektor schätze, in seinem Artikel hat er einmal gründlich daneben gehaut. Ja, wenn er ein Mann wäre, der nicht selbst einmal studiert hätte und es sich jetzt arbeitsmäßig leicht machen würde ... Ich komme da einfach nicht mit. Welcher Gymnasiast, von einem Maturanten ganz zu schweigen, kann es sich leisten, von Freitag 16 Uhr bis Sonntagabend zu feiern bzw. mit seinem Mopedlärm Kleinkinder und Kranke bis in die Nacht hinein zu quälen?

*Dr. Nelda Novotny*

Geben einem Alter und Intelligenz das Recht, andere zu beschimpfen?

*Herta Davidek*

Ein letztes Wort zu meiner Kontroverse. Ich habe mir die Sache lange und mit anderen Leuten überlegt und nehme nichts zurück.

*Dr. Nelda Novotny*

## Zweitwohnungen: Ursache für den schlechten Messbesuch? (1979)

Meine lieben Freunde!

Zweifellos hängt der Rückgang der Teilnehmer am Gottesdienst mit der steigenden Zahl der Zweitwohnungsbesitzer zusammen. In einem Bezirk, der nur armselige Besslerparks anbietet, ist es verständlich, dass viele ein ruhiges Wochenende in freier Natur suchen. Kirchliche Stellen trösten sich oft damit: Dafür sind eben die Kirchen auf dem Lande voll. Hauptsache, das Sonntagsgebot ist erfüllt. Meiner Meinung nach steht hinter dieser Auffassung ein Kirchenbild, das psychologisch falsch hängt und vor allem dem biblischen Kirchenbild Jesu kaum entspricht. Für Jesus bedeutet die Messe eine Gedenkstunde an und mit ihm im Kreis von Menschen, die nicht zufällige Besucher, sondern Freunde, Brüder und Apostel sind. Wie kann Jesus gegenwärtig werden, wenn uns der Nachbar völlig fremd bleibt? Wie kann man Jesus erkennen, wenn der Mensch neben uns, mit dem man vielleicht auf Tuchfühlung kommt, trotzdem völlig anonym bleibt?

*Rektor Hubert Batka*

Der Beitrag „Meine lieben Freunde“, der sich mit dem Problem „Kirche in der Stadt“ befasst, ist eine interessante Stellungnahme zur Standortbestimmung der heutigen Katholiken im Allgemeinen und für die Seelsorgestation St. Johannes im Besonderen. Die Wohlstandsgesellschaft von heute, ob Autofahrer, Zweitwohnungsbesitzer, Reisefanatiker etc. pauschal für den Rückgang der Teilnehmer am Gottesdienst verantwortlich zu machen, scheint mir nicht ganz angebracht.

*Dipl. Ing. Walter Spindler*

Hin und wieder stellte man sich auch die Frage nach demokratischen Grundregeln in der Gemeinde:

## „Verzweifelter“ Leserbrief an die MZ (1977)

Bezugnehmend auf die MZ vom 31.12.1976, in der ein Interview mit dem Vorsitzenden des Gemeindeparlamentes Ing. Rudolf Praschak abgedruckt wurde, habe ich drei Fragen:

1. Gibt es noch ein Gemeindeparlament? 2. Wenn es ein solches gibt, wann und wo hält es seine Versammlungen? 3. Wenn es keines gibt, warum gibt es einen Vorsitzenden? Als seinerzeit gewähltes Mitglied ist für mich die Beantwortung dieser Fragen von Bedeutung.

*Franz Hartmann*

## Streik in St. Johannes? (1978)

Die stimmschwache Beteiligung am Mitsingen scheint an dem erwähnten Sonntag auch unserem Herrn Rektor aufgefallen zu sein, da er ankündigte, dass am nächsten Sonntag nach der Messe eine kurze Chorprobe für alle Messbesucher stattfinden werde. Wenn man Gerüchten glauben darf, so ist die Idee zu einer Probe von ihm erst während der Messe geboren worden, da selbst Insider, die die geheimsten Terminpläne unserer Station zu kennen glauben, sich genauso verblüfft zeigten wie die Mitglieder des Chores, die die außerordentliche Probe unerwartet traf. Diesem „Befehl“ zu einer Extraprobe widersetzten sich die „ungehorsamen“ Damen und Herren vom Chor, angeblich aber nicht deshalb, um damit den Protest gegen diese autoritäre Bestimmung auszudrücken, sondern weil sich viele um ihren 11-Uhr-Tratsch geprellt sahen, andere wiederum die „Ölung“ der Stimmbänder, die sich allwöchentlich nach der 10-Uhr-Messe im Heimraum vollzieht, gefährdet sahen. Obwohl zugegebenermaßen eine solche Probe sinnvoll wäre, hätte man sich doch an demokratische Spielregeln halten und auch die unmittelbar Betroffenen um ihre Meinung und Zustimmung fragen können, was offenbar unterblieben ist.

Aus mangelndem Konsens schien es mir nicht verwunderlich, dass am nächsten Sonntag die angekündigte Probe nicht stattfand, ja mit keinem Wort erwähnt wurde.

*Manfred Ruprecht*

Immer wieder – und ganz besonders nach der Heimeröffnung – wurde in der MZ auch über eine verstärkte Öffnung der Gemeinde nach außen diskutiert, so etwa in der Mai-Ausgabe 1978:

## Offene Gemeinde

„Wir sind eine offene Gemeinde“. Diese verheißungsvollen Worte standen vor nicht allzu langer Zeit im Stiegenaufgang unserer Kirche. Es ist mir hierbei unmöglich, diesen Satz mit der Realität zur Deckung zu bringen. Da meiner Meinung nach zu wenig aktiv dazu beigetragen wird, dass die Gemeinde wirklich offen ist. Schon bei der Jugend beginnt das Problem: Man trifft sich, jeder kennt jeden, jeder ist an jeden gewöhnt, jeder weiß den anderen zu schätzen, jeder arbeitet mehr oder weniger

aktiv in der Gemeinde mit. Doch andere Jugendliche haben es schwer, in diesen Kreis einzutreten. Da sie eben nicht jeden kennen. Diese Hürden sollten doch eigentlich überwunden werden, wo es doch so leicht wäre, andere zu einer netten Runde einzuladen und sich mit ihnen zu unterhalten.

Doch nicht nur in der Jugend verhält es sich so: Wenn man am Sonntag als Ministrant vorne am Altar steht und ins Volk blickt, entdeckt man fast ausschließlich Leute, die man kennt. Nun, es ist sicherlich lobens-

wert, dass alle Gemeindemitglieder am Sonntag schön brav in die Kirche gehen, doch es wäre doch bereichernd, wenn man hin und wieder auch einmal unbekannte Gesichter sehen würde. Auch hier könnte die dazu nötige Propaganda eingesetzt werden, um wieder neue nette Gesichter zu sehen und kennenzulernen und unsere Station reicher zu machen im Sinne einer offenen Gemeinde.

*Alois Madar*

# Vorfälle in St. Johannes

## Aus Exklusiv-Berichten der MZ

### Vandalen in der Kirche (1977)

Am Samstag, dem 12. November wurde unsere Kirche von zerstörungswütigen Vandalen heimgesucht. Damals in der Allerheiligen-Zeit war im Kirchenvorraum die Anbetungs- und Gedächtnisstätte für alle Verstorbenen mit der Allerheiligen-Wand und der Kerzen-Wanne aufgebaut. Ungebetene Besucher zündeten alle noch nicht verwendeten Kerzen an, vergossen Wachs im gesamten Kirchenvorraum, steckten Wachsstücke und Zündhölzer in den Opferstock, verstreuten bereits abgebrannte Kerzen in der Gegend und verbrannten zu guter Letzt auch noch am Kirchenboden eine Zigarettenschachtel und Zeitungspapier.

### Vandalen in der Kirche (1978 + 1979)

Auch zu Allerheiligen 1978 wurden wieder mehrmals Kerzen und Wachs verstreut. Einmal wurden die Kerzen sogar vom Chorraum aus bis zum Altar geworfen. Zwei Monate später, nach Weihnachten, musste dann der Christbaum neben dem Johannes-Bild daran glauben. Er flog zusammen mit einer Weinflasche ebenfalls in den Kirchenraum. Der vorläufige Höhepunkt wurde am Montag, 5. März erreicht. Die Holzbank, die zur Andacht während des Tages auf dem Chor zur Verfügung steht, wurde zusammen mit den Kleiderständern

und Dutzenden Papierfliegern in die Kirche hinuntergeworfen. Damit nicht genug: Auch die schwere Platte des Tischtennis-Tisches, die mit Mühe zu zweit getragen werden kann, ereilte dieses Schicksal. Feuchte Stellen und ein eindeutiger Geruch in der Kirche wiesen zudem darauf hin, dass die unbekanntes Täter aus reinem Zerstörungsdrang auch noch andere Bedürfnisse erleichterten.

Dem Ministranten, der wie immer am Abend die Kirche zusperren wollte, bot sich ein Schlachtfeld. Die Chorbank war schwer beschädigt und ist seither unbrauchbar, die Kleiderständer waren verbogen, einige Haken abgebrochen, von der Tischtennisplatte splitterte eine Ecke ab, sodass auch diese nicht mehr verwendet werden kann. Natürlich wurden durch die Wucht des Aufpralls auch die Kirchenbänke beschädigt. Seit diesem Vorfall wurden immer mehr Stimmen laut, die ein Absperren der Kirche forderten.

### Fünf Ministranten nach Abendmesse brutal überfallen (1979)

Der gemeine Überfall ereignete sich am Mittwoch, 17. Oktober 1979 nach der Abendmesse. Fünf unserer Ministranten, alle zehn bis zwölf Jahre alt, hatten sich nach ihrem Dienst in der Abendmesse gemeinsam auf den Heimweg gemacht. Weit kamen sie allerdings nicht: Auf der Margare-

tenstraße zwischen Einsiedlergasse und Diehlgasse wurde ihnen von etwa einem Dutzend junger Rowdys, die durchwegs älter waren, ohne Grund der Weg versperrt. Sie verlangten Geld und Zigaretten, sonst würde etwas passieren. Ehe unsere Minis noch recht begriffen, in welcher gefährlichen Situation sie da geraten waren, bekamen sie auch schon die Entschlossenheit der Bande zu spüren. Während zwei Ministranten davonlaufen konnten, wurden die übrigen drei mit Faustschlägen traktiert. Besonders hart traf es einen, den sie mit einigen Bauchsschlägen zusammenschlugen. Erst durch die Schreie unserer Ministranten und das Eingreifen einer beherzten Passantin ließen die Rowdys von ihren Opfern ab. Bis zum Eintreffen der Polizei hatte sich das Rudel jedoch bereits in alle Himmelsrichtungen zerstreut.

Gegen diese mehrfachen Vandalenakte mutet es fast harmlos an, was in späteren Jahrzehnten geschah: 2003 schlugen Vandalen in der Nacht vor dem Ostermontag im wahrsten Sinn des Wortes zu, indem sie eine der doppelten Fensterscheiben zum Chor mit einem schweren Gegenstand durchschlugen. Im Jahr 2022 übermalte jemand am Türschild beim Hauseingang zum Rektorat mit Sprühfarbe ein „T“ mit einem „S“ – wodurch dort zu lesen war: „Rektorat St. Johannes, der Säuer“...

# „Zensur“ in der MZ

Im November 1979 wurde offenbar von einer „Zensur“ im letzten Moment ein Teil der Seite 3 aus jedem Zeitungsexemplar herausgeschnitten und ein Wort auf Seite 5 geschwärzt. Im MZ-Archiv liegt gut verwahrt noch der originale Text, in dem es um die mögliche Konkurrenz der im Heim angebotenen Torten mit denen in einem nahe gelegenen Kaffeehaus ging.

In der Ferienausgabe 1981 wurde die „Letzte Meldung“ einfach durchgestrichen, weil sie nicht stimmte ...

Und in der Osterausgabe 1981 prangte auf den Seiten 5 und 6 ein „Loch“ – offenbar hatte neuerlich die „Zensur“ zugeschlagen.

Über eine MZ-Satire in der Osterausgabe 1982 konnte die darin angesprochene Frau Trude Piesch gar nicht lachen. Und so schrieb sie noch eine handschriftliche Entgegnung unter den Absatz, der auf die von ihr organisierte Fastenreihe zu den „Sieben Worten Jesu am Kreuz“ Bezug nahm. Die MZ hatte geschrieben:

Hut ab vor Frau Piesch, die immer wieder für ansprechende Fastenzeit-Gestaltungen sorgt. Allerdings kann aber auch die Idee, in sieben Predigten das zu formulieren, was ein anderer nachgewiesenermaßen in sieben Worten ausdrücken konnte, wirklich nur einer Frau kommen.

Heute wäre ein „Shitstorm“ die Konsequenz!

In der darauf folgenden Ausgabe informierte Trude Piesch – wortreich – dass die Idee zu diesem Fastenreihe-Thema entgegen der Information in der MZ nicht einer Frau, sondern einem Mann gekommen war, nämlich dem Herrn Rektor. Dem sie bei der Gelegenheit aber ein großes Lob aussprach:

Nicht überall ist es selbstverständlich, dass a) Laien „predigen“ dürfen und dass das b) auch noch Frauen sein dürfen. Man hat manches vielleicht am Gemeindeleiter auszusetzen – an welchem Menschen wäre alles eitel Wonne und Fehlerlosigkeit – aber dass so vieles sich machen lässt, wovon die Pfarrgemeinderäte manch anderer Pfarren erst noch träumen – das ist ihm zu danken!

Aber nach und nach traten kritische Artikel in den Hintergrund und berichtete die MZ zunehmend „sachlich“ über „Meilensteine“ im Gemeindeleben.

Die MZ wuchs an Redakteuren und Inhalt: Im Juni 1977 erschien die Ferienausgabe zum ersten Mal mit Fotos am Titelblatt, die allerdings noch in schwarz-weiß waren. Auf einem davon waren elf MZ-Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter abgebildet. Mit 34 Seiten gab es auch einen Seiten-Rekord (siehe Bild unten).

Ein „Schlumpf“ war damals das Maskottchen der Redaktion und wurde auch immer wieder bildhaft in die Zeitung gerückt, um das Geschehen in unserer damals noch „Seelsorgestation“ genannten Rektoratsgemeinde zu kommentieren.



## Schlumpf

Sehr bemüht war die MZ schon immer, den Humor in der Zeitung nicht zu kurz kommen zu lassen. Witze, Bilderwitze und lustige Anekdoten gehörten daher

zum üblichen Inhalt. In der Ferienausgabe 1977 wurde eine fiktive Anfrage eines verwirrten Familienvaters an den Herrn Rektor abgedruckt:

Sehr geehrter Herr Rektor! Wie Sie wissen, habe ich eine Witwe mit einer 20-jährigen Tochter geheiratet. Diese Tochter hat dann mein Vater geheiratet. Mein Vater wurde also mein Schwiegersohn, meine Stieftochter meine Mutter. Als meine Frau einen Buben bekam, war das der Schwager meines Vaters und gleichzeitig mein Onkel (als Bruder meiner Stiefmutter). Nun hat meine Stieftochter, die ja auch meine Stiefmutter ist, vorgestern ebenfalls einen Buben bekommen, und der ist sowohl mein Bruder als auch mein Enkel!!

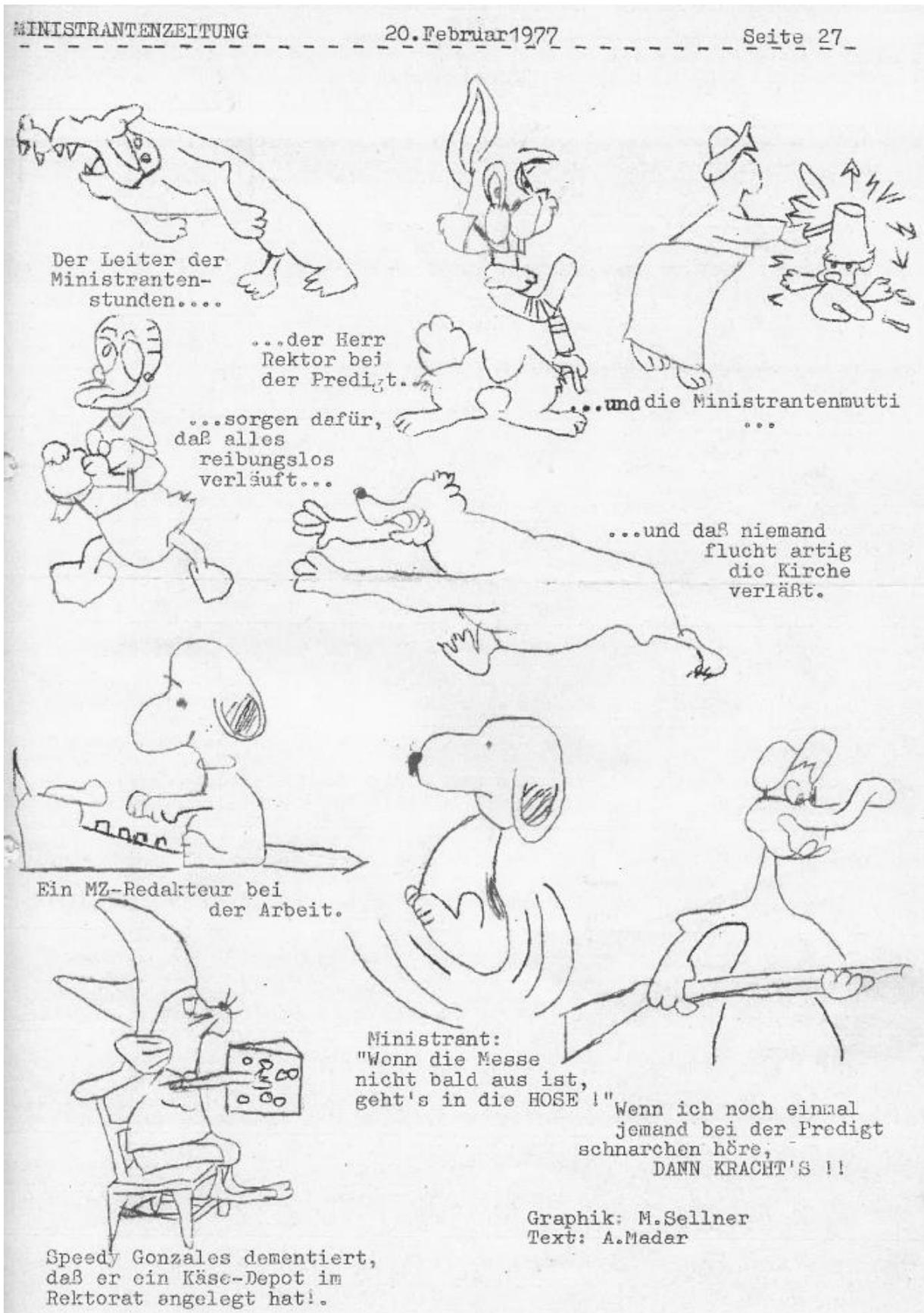


Ich selbst bin der Mann meiner Frau und als Sohn ihres Schwiegersohnes ihr Enkel. Meine Frau ist meine Großmutter (als die Mutter meiner Stiefmutter). Und da der Mann mei-

ner Großmutter mein Großvater ist, bin ich nun mein eigener Großvater. Bitte kann ich einmal bei Ihnen vorbeikommen?

Wunibald Wurzelstock

Auch wurden eine Zeit lang in jeder Ausgabe auch selbst gezeichnete oder aus anderen Zeitungen gesammelte Bilderwitze abgedruckt (siehe unten).



# MZ-Berichte über Veranstaltungen

Bei den Mitarbeiter- und Kinder-Ausflügen und diversen Heimveranstaltungen ging es, wie man den historischen MZ-Ausgaben entnimmt, manchmal recht turbulent zu:

## Impressionen eines Pfingstausfluges (1977)

St. Pantaleon, ein malerisches Kuhdorf, das abseits der Bundesstraße liegt, war Ziel unseres heurigen Pfingstausfluges. Damit es nicht zu größeren Streitereien kam, wurden die Leute auf verschiedene Häuser aufgeteilt. Die großen Ministranten hatten ein eigenes Zimmer, das beliebtes Ausflugsziel der Mädchen war.

Am Samstag früh am Morgen, gleich nach dem ersten Hahnenschrei, wurden die Autobusse angefüllt, und los ging es nach Salzburg. Und zwar zu den Wasserspielen in Hellbrunn. Nach einigem Warten in der prallen Sonne waren unsere Leute bis zur Eintrittskasse vorgedrungen, als ein paar andere Urlaubsgäste, vom Sonnenstich befallen und vom Durstrapel gequält, der Menge den Eintritt verweigern wollten und sogar unseren lieben Herrn Rektor mit bösen Worten bedachten.

Am Dienstag fuhren wir ins Moor, wo wir mit einer Schmalspurbahn bis zu der Stelle gondelten, wo Torf abgebaut wird.

Bei der Rückfahrt mit der (Klein-) Bahn meinte ein Jugendlicher, dass man auch ohne Erwachsene gut auskommen könne, und hängte zu diesem Zweck die beiden letzten Waggons ab, in denen die Erwachsenen enthalten waren. Zum Gaudium der Jugend bemerkte der Lokführer erst nach ein paar 100 Metern, dass ihm die wichtigsten Waggons fehlten. Nach einem Ankoppelungsmanöver ging es wieder zurück nach St. Pantaleon, von wo die letzten Sommer-Frischlinge noch am selben Tag nach Wien zurück pilgerten.

*Alois Madar, Gerhard Ruprecht*

## Pfingstausflug (1978)

Auch heuer lud unser Herr Rektor zu Pfingsten wieder zum traditionellen Mitarbeiterausflug nach St. Pantaleon, 30 Kilometer nördlich von Salzburg, ein. Schon am Samstag fuhren wir mit zwei Autobussen zum Königssee in Deutschland, wo das Wetter schon schlecht zu werden drohte. Doch ließ sich unser Rektor nicht davon abhalten, eine Bootsrundfahrt über den See zu organisieren. Nachdem der Rektor seine Geldbörse geleert und somit vorerst für alle bezahlt hatte, enterten wir das Boot, welches beim Einsteigen gewisser Leute eine gefährliche Schlagseite bekam. Die Seerundfahrt war ein voller Erfolg, die Unterhaltung zu-

mindest im Jugendabteil köstlich. Als Höhepunkt der Seerundfahrt erlebten wir das berühmte Königssee-Echo (geöffnet nur zu den Betriebsstunden von 9 bis 12 und von 14 bis 16 Uhr), das nach Ansicht einiger Jugendlicher folgendermaßen funktioniert: Altbauer Sepp (hinter einem Felsen gut versteckt), bläst mit seiner Trompete um einige Takte verzögert das nach, was der Bootsbegleiter vorbläst. Wahrscheinlich ist das auch der Grund, warum der Bootsbegleiter für den Vorschlag aus unserer Runde, das Echo auch mit moderner Popmusik auszuprobieren, kein Verständnis fand – Altbauer Sepp wäre ob der ungewohnten Melodie in arge Bedrängnis geraten. Anschließend fuhren wir mit den Autobussen weiter zur Wimbachklamm, deren Besichtigung einigen Erwachsenen und den meisten Jugendlichen wegen des plötzlich einsetzenden Regens nicht zumutbar war. Dazu war auch die Konkurrenz des auf dem Hauptplatz befindlichen Gasthauses zu groß, wo die „Klammverächter“ Gelegenheit hatten, dem Bierkrug zu frönen. Allen voran natürlich die beiden Liebhaber bayrischer Wirtshausatmosphäre – Lois M. (alias Luis Trinker) und Gerhard R. (alias Hardy Krügerl).

*Alois Madar*



Eine ministrantenreiche Messe gab es auch beim Pfingstausflug in St. Pantaleon, Mai 1977

## Schlussausflug der Kinder (1977)

Aufgeteilt auf einen großen Postautobus, zwei VW-Busse und sonstige Kleinwagen gelangten wir nach Schloss Wildegg. Kaum hatte man sich aus den Autos herausgezwingt, wurden wir von Ober- und Unter-Bossen zum Schuften eingeteilt. Dann erkundigte man sich nach der vom Herrn Rektor versprochenen Geisterstunde. Er war jedoch nicht damit einverstanden. Er meinte, diesmal sollten sich die Geister in Acht nehmen, da man ja am „Obergeist“ Rektor vorbei müsse. Denn er würde jeden Vorbeikommenden hören, auch wenn er auf noch so leisen Sohlen an ihm vorbei schliche. Doch es sollte anders kommen. Einige Kinder aus dem 1. Stock kamen vor der „Gitterbettsperre“ des Herrn Rektors ins Erdgeschoß geistern, vergaßen jedoch nachher eine Taschenlampe. Zwei unserer ältesten Burschen, die mit waren, wollten aber nicht mit einer Taschenlampe unter dem Kopfpolster schlafen und sahen sich daher gezwungen, den im 1. Stock schlafenden Geistern die Taschenlampe zurückzubringen. Am nächsten Morgen kam man vollkommen unausgeschlafen zum Frühstück.

*Martin Sellner, Stefan Praschak*

## Leserreaktion

Als „Unterboss“, der die Berichtstatter „zum Schuften eingeteilt“ hat, überlege ich, ob ich die Herren jemals wieder in meinem „sonstigen Kleinwagen“ mitnehmen werde. Ich meine, dass die „zwei unserer ältesten Burschen, die mit waren“, keinen Auftrag haben sollten, in miesem Deutsch derart verworrene und in der Darstellung falsche Eindrücke erweckende Artikel herauszuschwitzen. Ich empfehle, nicht mit einer Taschenlampe unter dem Kopfpolster, sondern mit Stifibel und Grammatik zu schlafen und in selbige gelegentlich hineinzublicken.

*Dr. Franz Hartmann*

## Selbstverständlich? (1981)

### Vom Frust einer Gruppenführerin

Am 16. Juni wurde unter Beteiligung von etwa 50 Kindern, einigen Begleitpersonen und des Herrn Rektors der gewohnte Schluss-Ausflug abge-

halten. Wie immer und gewohnt waren die Kinder Mittelpunkt der Veranstaltung, Ziel war der Prater mit seinen Spielwiesen. Wie immer wurde von Seiten des Herrn Rektors einiger Aufwand getätigt: Selbstverständlich wurden für 50 Kinder die



Fronleichnamsmesse im Hundsturmpark, Juni 1976

Straßenbahnfahrkarten bezahlt. Selbstverständlich wurde für 50 Kinder eine Fahrt mit der Liliputbahn vom Riesenrad bis zum Stadion und wieder retour beglichen. Selbstverständlich wurde dieser Ausflug mit einer Fahrt auf der Hochschaubahn, mit Spielen auf einer Wiese und am Retourweg mit einer Portion Eis gekrönt.

Um es einmal offen zu sagen: Selbstverständlich gab es seitens der Beteiligten nur sehr wenige „Dankeschön“ zu hören. In unserer modernen Zeit ist es scheinbar nicht mehr in, „danke“ zu sagen, vielmehr ist es in, zu kritisieren und zu vermiesen. Schon im zarten Kindesalter wird mit Kritik nicht gespart, und so war es auch diesmal. Die Kritik dieser zwei oder drei Kinder soll aber nicht unbeachtet verhallen: Es sei an dieser Stelle jenen Kindern ins Stammbuch geschrieben, dass nichts, aber auch gar nichts auf dieser Welt selbstverständlich ist und dass für alles, auch wenn es in ihren Augen nur geringe Werte waren, gearbeitet werden muss. Den Eltern dieser hoffnungsvollen jungen Kritiker sei in Erinnerung gerufen, dass die Kinder mit ihren Ansichten die Erwachsenen in der Welt von Morgen sind, eine Verantwortung, die vielen Eltern bewusst werden sollte.

Der Vollständigkeit halber sei erwähnt: Ein Teil der Kinder fand auch Worte des Dankes, dem Herrn Rektor und den Gruppenleitern gegenüber. Zum Abschluss sei Winston

Churchill zitiert: „An bösen Worten, die man ungesagt hinunterschluckt, hat sich noch niemand den Magen verdorben!“

*Christine Spindler*

Platznot begleitete die Seelsorgestation

St. Johannes lange Zeit bei all ihren Aktivitäten. Vor allem bei der Durchführung von Veranstaltungen:

## Kirchweihfest (1977)

Heuer fanden die Helfer für das Kirchweihfest völlig andere Arbeitsverhältnisse vor als in den vergangenen Jahren. Grund dafür war, dass das heurige Kirchweihfest nicht wie sonst immer im Pfarrsaal Gumpendorf, sondern im Saal der Pfarre St. Florian stattfand. Genügend Gesprächsstoff war immer vorhanden, denn schließlich musste man bis zum letzten Moment besprechen, ob der Saal in St. Florian nun größer ist als der in Gumpendorf oder nicht. Doch über eines waren sich alle Kirchweihfestbesucher wohl einig: Der Saal ist viel schöner und gemütlicher als der vorige. Doch trotzdem hat der Saal einen unbeheblichen Fehler, den leider jeder andere auch haben wird: Seine Wände sind keine Gummibänder. Sind es die gekonnten Darbietungen der Künstler aller Altersstufen oder die so beliebten Würstel, die die Besucher immer zahlreicher werden lassen? Jedenfalls konnten trotz sparsamster Einteilung einige Besucher keine Plätze mehr finden. Es wird ernsthaft erwogen, im nächsten Jahr die letzten Sessel als Hauptpreise bei der Tombola auszuspielen.

*Gerhard Ruprecht*

## Nikolo (1979)

Am Sonntag, dem 8. Dezember, stattete „Bischof Nikolaus“ alias Otto Wagner unserer Gemeinde seinen traditionellen vorweihnachtlichen Besuch ab, um den Kindern einen kleinen Gruß in Form eines Nasch-Packerls zu überbringen. Sowohl der Kinderchor als auch der Kindergarten wurden aufgeboten, um die vor dem Altar aufgeschichteten Packerl möglichst lange zu verdecken und damit die Unruhe nicht zu groß werden zu lassen, aber vor allem, um der Kindermesse einen festlichen Rahmen zu verleihen. Wenn man bedenkt, dass das lange Wochenende und das schöne Wetter bestimmte etliche Familien zu einem Ausflug verlockten, war der Andrang an Kindern an diesem Tag recht gewaltig. Allerdings wird ja richtigerweise schon seit einigen Jahren darauf geachtet, zuerst die Kinder aus unseren Heimstunden zu beschenken. Für heuer wurden 180 Packerl mit Äpfeln, Nüssen, Orangen und allerlei Süßigkeiten vorbereitet, von denen nur ganz wenige übrigblieben. Herzlicher Dank gebührt in diesem Zusammenhang wieder unserem Sparverein, der die Nikolo-Aktion mit einer Spende sponserte.

## Szenen einer MZ-Party (1981)

Wer bei der letzten MZ-Party nicht lachen konnte, ist bestimmt zu spät gekommen. Die besten Gags wurden nämlich bereits vor Beginn des Filmprogramms dargeboten, allerdings unfreiwillig. Der aus Spillern „eingeflogene“ Filmprojektor war zusammen mit Kabeln und den Rollen mit dem Hauptfilm im Vorführraum des Heims einbruchssicher verwahrt. Dieser Raum ist ja gleichsam der Tresor der Station, zu dem nur ganz wenige einen Schlüssel haben. Nach einem solchen zu telefonieren war auch nicht möglich. Sie haben es erraten: das Telefon war abgesperrt. Die in der Zwischenzeit herangereifte Hektik bot Stoff für mehrere Klamaukfilme. Ohne größere Probleme funktionierte der Buffet- und Barbetrieb. Die angebotenen Leckerbissen waren scheinbar so gut und der Appetit so groß, dass die für beide Tage eingekauften Bestände be-

reits am Samstag restlos verputzt waren. Lediglich ein paar Soletti blieben übrig – und dies auch nur deshalb, weil sie dem Namen ihres Herstellers, Josef Zach aus Feldbach, alle Ehre machten.

Wie bei MZ-Partys üblich, wurden auch diesmal wieder Gesellschaftsspiele verbrochen. Der Gänsemarsch durch das halbe Heim war mit sehr viel Geschnatter verbunden. Zu gewinnen gab es nur einen Schnupfen beim Watscheltanz an die frische Luft. Um 22.15 Uhr hörte sich dann der Spaß auf, es wurden Besen und Geschirrtücher verteilt. Die einen putzten das Heim, die anderen putzten sich.

Am Sonntag gab es dann auch noch ein Kegeltornier, bei dem wieder ziemlich rege Beteiligung herrschte. Von uns aus gesehen war diese MZ-Party durchaus erfolgreich. Es freut uns, dass zu dem mehr als elfstündigen Programm fast 200 Menschen gekommen waren. Offenbar spricht es sich doch langsam herum, dass man nicht unbedingt humorlos sein muss, wenn man in diesen Keller lachen geht.

Gerhard Ruprecht

## Oh Weyer (1983)

Der erste Eindruck der Jugendherberge versetzte die meisten gleich in Erstaunen: Da stand ein modernes zweistöckiges Gebäude, davor ein Swimmingpool, daneben ein Mehrzweck-Sportplatz, dahinter sagten sich die Füchse Gute Nacht. Noch größer wurden die Augen beim Be-

treten der Innenräume: Da waren saubere Zimmer mit zwei, vier oder sechs (Stock)Betten, alle mit Dusche, einige auch mit WC ausgestattet. Die Jugendlichen entdeckten gleich mit Begeisterung, dass auf Knopfdruck in allen Räumen das UKW-Programm Ö3 empfangen werden konnte. Ruhebedürftige Menschen, die UKW im Zusammenhang mit Jugend üblicherweise mit „Unruhe – Katastrophe – Wahnsinn“ übersetzen, dürften über die radio-aktive Verseuchung der Zimmer freilich weniger erfreut gewesen sein.

Im Erdgeschoß befanden sich ein großer Speisesaal und ein Separee, in das die Chorgemeinde zur Fütterung eingewiesen wurde. Weiters gab es noch ein Buffet, im Keller einen Sportraum mit Tischtennistischen und Tischfußball-„Wuzlern“ und eine Diskothek.

Dass die Zimmer nicht versperrbar waren, störte keinen, denn das Einzige, das in einer derart idyllischen Gegend einbricht, ist die Dunkelheit. Es war auch kaum jemand unzufrieden, dass das Essen und die Getränke nicht serviert wurden, sondern dass man sich selbst bedienen musste. Auf diese Weise ging nämlich alles viel schneller, und wer so wie die MZ-Redakteure alles gut organisierte, konnte in einer Viertelstunde mit dem Essen fertig sein. Hungern musste niemand – wem die verabreichten Portionen nicht reichten, durfte sich um einen Nachschlag anstellen.

Gerhard Ruprecht



Fröhliche Runde beim „Mostbauern“ in Weyer, 1983

# St. Johannes auch im Sommer aktiv



Rektor Batka in Pomposa, 1970er Jahre

Die Sommer-Ferienlager in Pomposa an der oberitalienischen Adria waren für unseren ersten Rektor Hubert Batka immer ein äußerst wichtiges Gemeinde-Angebot. Bis zu 250 Personen, zumeist Familien mit Kindern, genossen dabei jedes Jahr zwei Wochen preiswerte und unbeschwerte Urlaube am Meer. So manche Kirchenbesucher und künftige Mitarbeiter konnten dabei gewonnen werden. Lesen Sie im Folgenden Beweggründe des Rektors für dieses Angebot und MZ-Reportagen über den Ablauf dieser Urlaube:

## Warum heuer wieder Pomposa? (1981)

Meine Antwort: Ich halte Aktionen dieser Art für ein unersetzliches Angebot einer lebendigen Gemeinde. Ein kirchliches Leben, das nie die Mauern eines Kirchenraumes überschreitet, verkümmert schließlich zu einem Kultmechanismus. Ein Familiencamp ist eine Chance, über Gemeinschaft, über das Gebot einer Nächstenliebe und Toleranz nicht nur zu predigen, sondern konkret ohne Sonntag-Schminke dieses Gebot zu erleben. Unser Quartier ist ohne Diskussion einfach, allerdings meine ich, dass einfaches Leben nicht Qualitätsverlust bedeuten muss. Ich fahre nach Italien nicht wegen des Badezimmers und des Tischporzellans, sondern wegen des Meeres, des warmen Klimas und des Kulturangebots. Und ein gutes Wiener Essen

lehne ich auch nicht ab, was mir sicher jeder zugestehen wird. Entscheidende Voraussetzung für ein Gelingen eines Familiencamps wie Pomposa ist die Bereitschaft, dass ein Team die Last der Verantwortung und der Arbeit übernimmt. Gerade die unbezahlte Freiwilligkeit ist das Geheimnis des Erfolgs.

*Rektor Hubert Batka*

Im folgenden MZ-Beitrag aus dem Herbst 1980 wurden bewusst zwei originelle Fehler nicht korrigiert.

In Wahrheit trat jemand als „Fats Domino“ und nicht als „Domina“ auf – und das war ein „Gag“ und kein „Gak“:

## Pomposa (1980): „Fats Domina und ein Gak“ ...

Auch heuer war das Familiencamp, wie wir es ja schon gewohnt sind, wieder ein großer Erfolg. Am Samstag, dem 28. Juli 1980 begannen für 250 Personen zwei wundervolle Wochen. Wenn auch das Wetter nicht gerade so war, wie man es sonst in diesen Breitenkreisen erwartet, konnten wir uns doch nicht beklagen – im Vergleich zu den Kältewellen in Österreich.

Wer sich vorgenommen hatte, im Urlaub abzuspecken, war bei uns an der falschen Stelle. Bei diesen Gerichten konnte man beim besten Willen nicht widerstehen. Bei dieser Gelegenheit möchten wir uns noch

einmal herzlich bei den Küchendamen bedanken, die zwei Wochen lang für unser Wohl sorgten. Natürlich durfte auch heuer der überaus beliebte Küchendienst nicht fehlen. Ja, manche Jugendliche waren davon so begeistert, dass sie sogar einige Tage zusätzlich – mehr oder weniger freiwillig – den Küchendamen zur Hand gingen. Auch das Fußballspielen kam nicht zu kurz. Es gab wieder einige heiße Begegnungen auf dem Spielfeld zwischen Margarethern, Simmeringern und Klosterneuburgern, bei denen auch der „Rest der Welt“ spielte.

Doch der Höhepunkt kam am Abschlussabend: Erstmals wurden bekannte Sänger eingeladen, Heino, Fats *Domina* und Demis Roussos erfreuten uns mit ihren Hits. Das Ganze war natürlich ein *Gak*, bei dem drei Teilnehmer des Camps verkleidet wurden. Das Tonband spielte die jeweiligen Lieder dazu.

Den Abschluss bildete ein großes Lagerfeuer, das am Strand entzündet wurde. Alle saßen rundherum und sangen. Tags darauf kam das große Abschiednehmen. Es blieb die Erinnerung an 14 wundervolle Tage und die Hoffnung auf einen ebenso erholungsreichen und unterhaltsamen Urlaub im kommenden Jahr.

Über die in der MZ vorab angekündigten sportlichen Aktivitäten in Pomposa, kann man im Nachhinein nur staunen:

## Sport & Toto in Pomposa (1983)

In Kürze beginnt wieder die Reise in den sonnigen Süden zum Familiencamp in Pomposa. Auch heuer möchte ich zur Abwechslung für sportinteressierte Urlaubsfreunde einen Anreiz zur körperlichen Ertüchtigung in Form von 12 Spielen in verschiedenen Sportarten anbieten. Wenn auch nicht alle bei den sportlichen Veranstaltungen mitmachen können, so hat jeder wieder die Möglichkeit, sich beim Sport-Toto zu beteiligen. Die Totoscheine sind bereits ab Sonntag, den 3. Juli bei mir erhältlich.

Heuer habe ich nicht vor, ein umfangreiches Kombinationsspiel zwischen Simmering und Margarethen zu

gestalten, sondern die 12 Spiele sollen sich als buntes Sportmosaik aus folgenden Sportarten zusammensetzen: Fußballmannschaften Maxi – Midi – Mini, Tischtennis in Einzel-, Doppel- und Mannschaftsbewerben, Schwimmbewerbe, Bocchia- und Schachturniere. Jeder, der bei einer oder mehreren Sportarten mitspielen möchte, braucht sich nur in die Vormerkliste, die ich zirkulieren lassen werde, eintragen.

**ACHTUNG:** Sportutensilien wie Tischtennisschläger und Bälle, Fußball- oder Turnschuhe, Bocciakugeln, Schachspiel, passende Bekleidungsstücke etc. sind beim Einpacken zu berücksichtigen!

*Fritz Schachner*

Überschwemmungen in Kirche und Heim boten jedoch fast in jedem Sommer ein Abenteuer für die nicht nach Italien gefahrenen, „zurückgebliebenen“ Gemeindeglieder. Über diese berichtete die MZ meist mit einer Portion Zynismus, weil die Gemeindeverantwortung im Sommer meist auf einigen wenigen treuen Seelen abgeladen war:

Egal, lieber Leser, ob Sie Ihren Urlaub in Pomposa, in Hinterstein oder der Dunkel, in Crkvenice oder in Sankt Nepp-omuk an der Kassa verbracht haben – allen, die in den Ferien längere Zeit nicht in Wien waren, seien die nun folgenden Informationen über die Ereignisse im Sommer gewidmet.

## Wer ist da nicht ganz dicht? (1981)

Zum Sommer-Albtraum zurückgebliebener Schlüsselwarte der Gemeinde gehören seit Jahren Überschwemmungen in immer wieder neuartigen Varianten. Dieses Mal im Heim: Am 29. Juli, einem Dienstag, wurde durch Zufall entdeckt, dass Wasser in den kleinen Saal tropfte. Bis zum Nachmittag wurde aus dem Tröpfeln ein Pritscheln, und gegen Abend regnete es bereits zünftig. Alle verfügbaren Gemeinde-Kräfte wurden einberufen, doch gelang es vorerst nicht, die Schadensquelle zu entdecken. Selbst das freche und unangekündigte Abdrehen des Hauptwasserhahns im Haus führte nur zu Wassernot in den oberen Etagen. Die Bewohner der direkt über dem Heim gelegenen drei Wohnungen waren 1. auf Urlaub, 2. im

Büro und 3. „nix schuld an das scheene Beschernung!“ Aus der Lage der Schadensstelle war nicht ersichtlich, wer von den dreien wirklich undicht war.

Irreführend und fälschlicherweise verdächtig war zunächst, dass aus der Urlauberwohnung eindeutig Waschmaschinenengeräusche zu vernehmen waren – wie man später erfuhr, war aber die junge Tochter der Familie in Wien geblieben. Bei näherer Untersuchung (der Räume) durch unsere Detektive stellte sich jedoch die Unschuld des Mädchens heraus. Spätabends kam auch die letzte mögliche Verursacherin aus dem Büro nach Hause. Doch zur Überraschung aller Beteiligten war auch in deren Wohnung alles millimeterhoch staub-trocken. Auch der Jugoslawe nebenan beteuerte beim Barte aller in seiner Wohnung lebenden Großmütter, dass sich Flüssigkeit in größeren Mengen bei ihm nur im Kühlschrank befinde. Eine Kostprobe lehnte unsere Wasserpolizei jedoch dankend ab.

Wie die begossenen Pudel standen die Mitglieder des Arbeitskommandos bis spät in die Nacht herum. Dann entschloss man sich, die ohnehin bereits aufgeweichte Deckenholzverkleidung des kleinen Saales im verdächtigen Abschnitt herunterzureißen, um vielleicht so dem Übel auf den Grund gehen zu können. Doch man bekam nur feuchte Augen und wurde doch nicht fündig. Nachdem am nächsten Morgen offensichtlich Flut eingetreten war (das Wasser hatte sich bereits auf Teile des großen Saales ausgedehnt), wurde unverzüglich ein Installateur herangezogen, der nach ebenfalls mühseliger Suche entdeckte, dass in der Wohnung des Bürofräuleins der Abwasserschlauch des Geschirrspülers im Bereich der Zwischenwand zur Nachbarwohnung geplatzt war ...

*Gerhard Ruprecht*

## Die Rattenfänger von St. Johannes (1982)

Am Freitag, dem 16. Juli 1982, entlud sich gegen 17 Uhr ein schweres Gewitter über Wien. Innerhalb weniger Minuten verwandelten sich Straßen und Gehsteige zu schäumenden Bächen. Den Verfasser dieser Zeilen trieb eine böse Vorahnung dazu, in unserer Kirche Nachschau zu halten.

Im Keller des Hauses standen bereits aufgeregte Hausbewohner und starrten hilflos auf wahre Wasserfontänen, die wie bei einem Springbrunnen aus dem Kanal schossen. Es stellte sich heraus, dass der Kanaldeckel durch den Druck des Wassers abgehoben worden und das Wasser bereits in sämtliche Kellerräume, in die Waschküche, in den Aufzugschacht und natürlich auch in die Sakristei eingedrungen war. Zum Glück haben wir dort vor Jahren eine zusätzliche Stufe eingebaut, über die zwar so mancher bisher gestolpert ist, die aber diesmal wenigstens verhinderte, dass das Wasser auch in die Kirche gelangen konnte.

In der Sakristei hatte das Wasser jedoch ziemlich gewütet. Der Druck war so groß, dass die Kübel aus dem WC bis zur Eingangstür geschwemmt worden waren. Während alle noch fassungslos auf die schmutziggelbe Bescherung starrten, schrillte plötzlich ein spitzer Schrei durch das Kellergewölbe. Eine Hausbewohnerin hatte ein Monstrum von einer Ratte entdeckt, die aus dem Kanal herausgespült worden war und nun sichtlich verschreckt hinter der Waschmaschine hervorlugte. Das reduzierte die Zahl der neugierigen Damen schlagartig.

Der MZ-Redakteur zog es vor, sich in die Sakristei zurückzuziehen. Doch welche Überraschung: Auch im Klosett der Sakristei lauerte ein solches Nagetier und begrüßte den Reporter mit einem schrillen Pfiff. Während die Hausbesorgerin die Feuerwehr alarmierte, war unsere Frau Compassi eingetroffen und sogleich vor den Ratten im unteren Teil der Sakristei in Deckung gegangen. Die Feuerwehr war überlastet, dennoch kam nach einer halben Stunde ein Mannschaftswagen aus Hernals (!), wo das Unwetter scheinbar nicht so gewütet hatte. Im ersten Moment standen auch die wackeren Männer der Rattenplage ratlos gegenüber. Einer versuchte mit seinen Gummistiefeln die pfeilschnellen Raten zu erwischen. Erfolg gleich Null. Ein anderer entdeckte den an der Wand lehenden Stock unserer Frau Compassi und blies damit unter vehementen Protesten derselben zum Halali auf das Ratz-Rudel ...

*Gerhard Ruprecht*

# Unser Gemeindeleiter



Rektor Hubert Batka, 1973

Am Schluss dieses Rückblicks auf das erste Jahrzehnt der MINISTRANTENZEITUNG soll unser damaliger Gemeindeleiter im Mittelpunkt stehen: Mit einem Leitartikel aus der MZ und mit einem MZ-Bericht über sein 30-jähriges Priesterjubiläum, das er ganz bewusst nicht feierte:

## Meine lieben Freunde

### Von den Sorgen eines Gemeindeleiters (1980)

Zu Beginn des neuen Arbeitsjahres 1980/81 möchte ich die mir auf der Zunge liegenden Sorgen hinunterschlucken und auf den Wald überzeugender Leistungen hinweisen: Seit Jahren liegt unsere Kinder- und Jugendarbeit mit Ausnahme eines Gruppenführers in Händen unstudierter Pädagogen und nicht gestandener Theologen und Berufskatholiken. Es sind tüchtige, fleißige und erfolgreiche Hände. Es ist selbstverständlich, dass die Gruppenleiterin, eine Mutter mit schulpflichtigen Kindern, die Stunde geplant, eine Bastelarbeit vorbereitet und ein Spiel oder eine Geschichte überlegt hat.

Oft muss ich an die Aussprüche mancher Schüler denken, die Messe mit Fadheit verbinden. Unsere Chorgemeinde – vergessen wir nicht: jede Woche ist einmal Probe und mancher Sonntagsausflug wird des Singens wegen gestrichen – hat entscheidenden Anteil, dass zumindest die Chance besteht, etwas Schwung in die Arbeitswoche mitzunehmen. Ähnlich äußern sich die Emmaus-Jünger nach ihrer Messe mit Jesus: *Brannte nicht unser Herz*

...? Von Langeweile ist wahrlich keine Rede.

Im Oktober gibt es wieder die monatliche Gemeindefeier, eine Meditation in Bild, Musik und mit Liedern. In diesen Texten und in der optisch musikalischen Darstellung stecken viele Stunden der Arbeit. Einige Gemeinden gehen ähnliche Wege, ich meine aber, dass wir die einzige Gemeinde sind in der weiteren Umgebung, die Monat für Monat stets eine neue Mess-Meditation zustande bringt.

Gute Arbeit bringt auch der Kinder- und Jugendchor. Wer denkt daran, wie schwer es ist, von Kindern und Jugendlichen, die schulisch und auch schon beruflich eingedeckt sind, noch eine Stunde für eine Probe verlangen zu müssen?

gruppen, stets zu erneuern und zu verbreitern.

Von unserer Messfeier ist der „Aufmarsch“ unserer Ministranten Gott sei Dank nicht wegzudenken. Die unbezahlte Raumpflege im Heim ist wirklich unbezahlbar, ebenso jene Mitarbeiter, die sich um die laufenden Reparaturen annehmen.

Nur eine Sorge lässt sich schlecht verdrängen. Es gelingt mir nicht recht, diese Frage hinunterzuschlucken: Werden wir das alles auch heuer schaffen?

*Rektor Hubert Batka*

Das erste Jahrzehnt der MZ war noch stark von der Aufbauarbeit von Rektor Batka geprägt. Die MZ widmete ihm Dankesworte zum Priesterjubiläum:

## Unser Herr Rektor ist 30 Jahre Priester (1983)

Am 29. Juni 1983 feiert unser Rektor sein 30-jähriges Priesterjubiläum. Selbst als eifriger Stations-Besucher oder als enger Mitarbeiter werden Sie davon nicht viel merken, er wird den Festtag vermutlich im Auto auf der Fahrt zum Familienlager in Pomposa verbringen, um die letzten Vorbereitungen zu treffen, dass 250 andere einen gemütlichen Urlaub erleben dürfen. „Jubiläen unter 100 sind kein Grund zum Feiern“: So oder ähnlich reagiert unser Gemeindeleiter, wenn man ihn darauf anspricht.

30 Jahre ist Hubert Batka nun Priester, 18 davon an der Spitze unserer Gemeinde. Nach zwei Jahren als Kaplan in Liesing und zehn Jahren in Simmering wurde er 1965 mit dem Aufbau und der Leitung der „Kellerkirche“ in Margareten beauftragt. Der Aufbau der Seelsorgestation St. Johannes war natürlich nur schrittweise möglich, Jahr für Jahr gelang es ihm mehr, seine Zielvorstellungen in dieser Gemeinde zu verwirklichen.

Mit einigen treuen Simmeringern und neu gewonnenen Margaretern wurden die ersten Aktivitäten gesetzt. Frau Compassi sorgte sich um die Mesneraufgaben, Herr Runser



Kulturfahrt nach Barcelona, 1982

Sehr wichtig ist für uns der Kindergarten. Er arbeitet sehr sparsam, ohne finanzielle Unterstützung aus der Gemeindekasse, aber auch ohne Defizit. Neben seiner erzieherischen Bedeutung ist er das seelsorgliche Vorfeld der Gemeinde. Damit haben wir die Möglichkeit, die Basis unserer Gemeinde, das sind die Kinder-

baute eine Chorgemeinde auf, die mit ihren rhythmischen Messen den Zeitgeist richtig traf und damit als Lockmittel für interessierte Besucher von Nah und Fern diente. Auch bei der Handkommunion und dem Empfang beider Gestalten (Brot und Wein) war man Wegbereiter und Bannbrecher. Die Aktion Gemeindefeier und der Kinderchor ermöglichten eine Erweiterung des sonntäglichen Mess-Angebots, der Kindergarten, die Lern-Nachhilfe und das Sommerlager an der Adria boten ein Service zu günstigsten Bedingungen.

Die Errichtung des Heims war sicherlich die bisher größte Herausforderung und Aufgabe für unseren Gemeindeleiter. Auch hier gelang es ihm, Menschen mitzureißen, zu mobilisieren und damit ein Werk zu schaffen, das vor allem in der Jugendarbeit und bei der Freizeitgestaltung völlig neue Möglichkeiten eröffnete.

Nicht zuletzt war in dieser Gemeinde auch der richtige Humus dafür vorhanden, dass mit der MZ ein „Pfarrblatt“ heranwachsen konnte, das Vergleiche durchaus nicht zu scheuen braucht.

Ein Grundgedanke stand Pate bei der Gründung der Station und blieb bis heute bestimmend: St. Johannes kam von Anfang an ohne bezahlte oder hauptamtlich angestellte Mitarbeiter aus. Vom Mesner bis zum Heimwart arbeiten alle um Gottes Lohn. Selbst der Chef verzichtet auf den größten Teil der ihm zustehenden Gage. Mit Idealisten zusammenzuarbeiten ist zwar einerseits leicht, weil sie meist voller Ideen, Tatendrang und guten Willens sind. Auf der anderen Seite aber ungemein schwer, weil man Freiwilligen keine Befehle erteilen kann und sich mit deren zeitlich begrenzten Möglichkeiten abfinden muss. Unser Rektor ist dieses Organisationstalent mit einem Schuss

Charisma, einer Prise Motivationsfähigkeit und einer Ladung Autorität, das die Bewältigung einer solchen Aufgabe erfordert.

Wer Schwächen sucht, wird sicher auch bei ihm und in unserer Gemeinde welche finden. Mag sein, dass er andere Meinungen zu bestimmten Sachfragen allzu leicht als persönliche Kritik empfindet. Mag sein, dass er den Erfolg von Veranstaltungen zu sehr an der Anzahl der Besucher misst. Mag sein, dass unsere Gemeinde manchmal zu wenig offen nach außen ist. Eines ist jedoch sicher: Unser Rektor ist jederzeit für vernünftige Vorschläge und Ideen zugänglich. Und seine Toleranz ermöglicht es, dass bei uns verschiedene Gruppen so selbstständig wie kaum in einer anderen Gemeinde agieren können.

*Gerhard Ruprecht*

## MZ-Satiren

Ende der 1970er- und in den 1980er-Jahren zählten auch „MZ-Satiren“ zum üblichen Standardinhalt der Ministrantenzeitung. So etwa war im Februar 1978 zu lesen:

**Aus Protokollen des Polizeikommissariats Margareten, Wien 5, Wehr-gasse:** Auffallende Häufung von Backrohrbränden, Familienprügeleien und Zwistigkeiten am Mittagstisch jeden Sonntag zwischen 11:30 Uhr und 13:00 Uhr. Fast immer werden als Grund für die Streitereien in den durchwegs christlichen Familien (Besuch der 10 Uhr-Messe in einer Margaretner Seelsorgestation ist für alle eine Selbstverständlichkeit) verbrutzelte Schnitzel, verkohlte Hendl, unansehnliche Bratenfragmente und hungrige Bäuche angegeben. Auch eine Demonstration mit den Transparenten „Hausfrauen, wehrt Euch gegen zu lange Predigten“, und „Wenn der Rektor lange spricht, es übel in der Küche riecht!“ wurde bereits angemeldet, aber vor wenigen Tagen kurzfristig wieder abgeblasen. Als Grund dafür gaben die Demonstranten an, dass die Kirche die Sonntage vor Ostern sowieso als Fastensonntage ausgerufen habe.

Und im Mai 1981 stand zu lesen:

Warum der **Chor** jetzt hinter Gittern „brummt“, dafür hat jeder der MZ-Satiriker schon seine eigene Theorie aufgestellt. Womöglich werden dort gar falsche Noten in Umlauf gebracht? Wahr ist aber vielmehr, dass damit ein Öffnen der Kirche tagsüber möglich sein soll, ohne einen Einbruch in den Chorraum befürchten zu müssen.

**Pomposa:** Wie jedes Jahr, so war auch heuer wieder unser Rektor von Zweifeln geplagt, ob denn das Sommerlager an der Adria tatsächlich wieder stattfinden werde können. Er befürchtete mangelndes Interesse (!). Anfang Jänner meinte er, dass mindestens zwei Drittel der vorjährigen Teilnehmerzahl bis Ende Jänner angemeldet sein müssten. Kaum einen Monat später waren wie üblich vier Drittel der vorhandenen Betten vergeben. Das Familiencamp bietet ja die einzigartige Gelegenheit, von anderen Gemeindemitgliedern mehr als nur ihr Sonntagsgewand und ihre Sonntagslaune kennenzulernen. Bei den Anmeldungen für das Ferienlager wird jedes Jahr durch meterlange Warteschlangen auch die These,

dass es in unserer Station keine *Angestellten* gibt, widerlegt.

Wichtigstes Element unserer **Gemeinde-Demokratie** ist eine Waage. Bei allen Fragen entscheidet das Gewicht der Stimmberechtigten.

Gerüchten zufolge hören in unseren **Beichtstühlen** nicht nur Beichtväter, sondern auch Spinnweben zu. Unsere Beichtstühle haben schon seit jeher eher zum Versteckenspiel unter den Ministranten als zur Reue der Sünder gedient. Kenner der verschiedenen Sonntags-Messgestaltungen schlagen übrigens vor, als Buße nach einer Beichte den Besuch einer 1/2 9-Uhr-Messe aufzutragen.

Bei **Anmeldungen von Heimveranstaltungen** ist so wie bei Tauf- und Trauungs-Anmeldungen vorzugehen: 1. Selbst einen Termin auswählen. 2. Ablauf des Festes organisieren. 3. Gäste einladen. 4. Buffet vorbereiten. 5. Auf dem Weg zum Friseur schnell beim Rektor vorbeigehen und ihn fragen, ob das Heim frei ist. 6. Der MZ die Schuld geben, dass das Heim schon besetzt ist.

*Gerhard Ruprecht*

# Zitate

Der Herr sei mit Euch – Und mit deinem Geiste – Erhebet die Hände ...

*Rektor Batka – ganz im Stil von Al Capone die Körperteile verwechselt, – bei einer Sonntags-Präfatation im Frühling 1976*

Zum Kirchweihfest trifft sich ja jedes Jahr auch die „High Promillity“ unserer Gemeinde, welche kräftig zulangte und ein Ständchen nach dem anderen zum Besten gab. An der Theke hielten einige den Barkeeper munter und bei Laune, und an einigen Nebenschauplätzen sangen Christen fröhlich „Lalleluja“. Frei nach der Devise „Wer nichts mehr hören will, muss spülen“, ertränkte man die Sorgen in Alkohol.

*Aus dem MZ-Bericht über das Kirchweihfest 1977*

Die MZ ist das Salz der Gemeinde!

*Dr. Franz Hartmann bei der Faschingspredigt 1978*

Zu diesem Thema bin ich objektiv, weil ich nicht rauche!

*Rektor Hubert Batka 1979, als darüber diskutiert wurde, ob im Heim geraucht werden dürfe*

Noch nie haben so viele so zeitig für so wenige gesungen, die so fest geschlafen haben!

*Dr. Franz Hartmann in der Faschingspredigt 1981 über den Chor-Einsatz bei der ½ 9-Uhr-Messe am Christtag*

Der Herr ist auf g e standen ...!

*Ministrantenführer zu bekanntem Langschläfer-Ministranten, der wider Erwarten zur Frühmesse am Ostermorgen pünktlich erschienen war*

Soweit die Worte der frohen Lesung!

*Ministrant am Ende der Lesung, den Schlusssatz des Evangeliums (frohe Botschaft) vorwegnehmend*

Der Herr Rektor fuhr mit der Schreibtruhe ...

*Aus einem MZ-Bericht über den Heim-Ausbau*

MZ – eines der Blätter, die für mich die Welt bedeuten!

*Gerhard Ruprecht, 1982*

Wenn man die Jugend braucht, ist sie nicht da. Und wenn sie da ist, kann man sie nicht brauchen!

*Dr. Franz Hartmann über die Jugend von St. Johannes, die sich selbst jedoch beklagte, für alle Arbeiten in St. Johannes herangezogen zu werden, sozusagen „Jug-o-Sklaven“ zu sein*

Pünktlich ist, wer vergisst, dass er hier in St. Johannes ist!

*Gerhard Ruprecht, darauf anspielend, dass die Sonntagsmesse damals immer um 5 Minuten zu spät begann*

Glücklich ist, wer nicht auf die MZ vergisst!

*Derselbe*

Ich vernehme Ihre Einladung mit einem genüsslichen Grunzen!

*Gastpater Eduard Wysoudil bedankt sich für die Einladung, zum Sonntagscafé ins Heim zu kommen, 1982*

## Zum Nachdenken

Gegenwärtig verfügt ein Fünftel der Weltbevölkerung über vier Fünftel des Welteinkommens; zwei Drittel der Welt hungern, ein Drittel ist christlich.

## Werbung

Wo erfährt unsere Frau Compassi, wievielfache Ministranten-Mutti sie ist?

Wo erfährt unser Herr Rektor, wo er die Brille verlegt hat, die er braucht, um die Brille zu suchen, mit der er seine Schlüssel finden kann?

Wo erfahren gewisse Schnapsnasen, was bei der Silvesterparty nach Mitternacht passiert?

Wo erfährt der Herr Rektor, was im Sommer in seiner Gemeinde passiert ist?

IN DER MZ. WO SONST?

Lange bevor Hans Bendsdorp 2012 vierter Rektor von St. Johannes wurde, war sein Name schon in der MZ zu lesen. Zum ersten Mal bereits in der ersten MZ-Ausgabe im September 1973: Um zum regelmäßigen MZ-Lesen anzuregen, wurde ein Gewinnspiel veranstaltet, bei dem in jeder Ausgabe ein kleiner Abschnitt abgedruckt wurde,

der Teil eines Puzzles war und am Ende des Jahres zusammengefügt eine Bendsdorp-Schokoladenschleife ergab.



Zum zweiten Mal tauchte dieser Name im November 1980 im Zusammenhang mit einer Sammelaktion für einen Rollstuhl auf:

## Große MZ-Aktion (1981)

### Wir helfen einem behinderten Kind

Wir beginnen heute mit einer großen MZ-Aktion, bei der Sie im Gegensatz zu anderen großen Aktionen nichts gewinnen können – nur das gute Gewissen, jemandem geholfen zu haben, der sich selbst nicht helfen kann. Worum geht es? Das Jahr 1981 ist zum Jahr der Behinderten erklärt worden. Auf Initiative unserer Frau Professor Wöber will das Gymnasium Hegelgasse diesen Anlass nützen, um einem behinderten Kind einen Rollstuhl zu schenken. Mit der Hilfe einer bekannten Wiener Schokoladenfirma könnte das auch gelingen. Die Firma vergütet nämlich schon seit vielen Jahren 2,5% des Wertes von gesammelten Bendsdorp-Schleifen. Um die Mittel für den Rollstuhl aufzubringen, sind also Tausende solcher Schleifen notwendig. Die MZ hat von dieser Aktion erfahren und möchte sie gerne tatkräftig unterstützen. Helfen Sie uns helfen!

## MZ-Superlative

Die MZ besitzt eine Auflage von 270 Stück. Wenn man davon ausgeht, dass die Zeitung von durchschnittlich zwei Personen gelesen wird, hat die MZ derzeit etwa 540 Leser. Das ist nicht schlecht, wenn man bedenkt, dass die drei Sonntagsgottesdienste von etwa 400 Menschen im Schnitt besucht werden. Von acht Stationsbesuchern lesen also zehn die MZ.

*MZ-intern, 1983*